

REISHOLZ

Werkmitteilungen

Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH

Düsseldorf-Reisholz

Reisholz

Nr. 116 · Juni 1972



„Ich bin von Kopf bis Fuß
auf — Sicherheit — eingestellt“

じんこく

AUS DEM INHALT:

Wie schützen wir uns vor den Folgen der Automation?	94
Betriebsratswahl 1972	99
Belegschaftsversammlung	100
Otto Brenner	101
Die Wärmestelle ist umgezogen	102
Wuragrohr auf der „Bau 72“	106
Vorbeugen ist besser als heilen	110
Wiedersehen mit Nanette	111
Im entscheidenden Augenblick das Richtige tun	112
REISHOLZ	
Im Zeichen der Raumfahrt	116
Was ist das?	117
Reiz des Verbotenen	118
Welche Körperteile sind am meisten gefährdet?	120
Seine Sicherheitsschuhe	121
Geschwindigkeit ist keine Hexerei	122
Wie sicher ist unser Straßenverkehr?	127
Auch im Haushalt droht Gefahr	130
Rauschgift!	135
Empfehlenswerte Bücher	137
Die Freuden der Null-Stunden-Wochen	138
Eine gewisse Sorte Männer	140

Zu unserem Titelbild

Unser Titelbild zeigt ein Sicherheitsplakat aus der japanischen Stahlindustrie. Der Text ist in kindlicher Sprache gehalten und kann darum nicht wörtlich übersetzt werden. Er bedeutet etwa: Paß auf und denke an deine Sicherheit!

Die WERKMITEILUNGEN dienen der fachlichen Unterrichtung und Unterhaltung der Betriebsangehörigen und werden kostenlos abgegeben.

Herausgeber: Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH, Düsseldorf-Reisholz

Verantwortlich: Direktor August Best

Redaktion: Karl Mohri, Hauptabteilung Sozialwesen

Grafik: Karl Busch, Wuppertal

Druck: Aussaat Verlag GmbH, Wuppertal

Fotos: Hölscher, Löber, Menk, Mohri, Zimmermann

Wie schützen wir uns vor den Folgen der Automation?

Wir leben im Zeitalter des technischen Fortschrittes.

Wir erleben es in der eigenen Umgebung.

Erinnern wir uns:

Die Modernisierung der RRW's, die Modernisierung der Ziehbänke und weiter

die Erstellung moderner Systeme.

Wir mußten dem Fortschritt auch schon Opfer bringen.

Man sieht es an der Stilllegung der RZ III, und auch die Oberbilkler Schmiede fiel dem Fortschritt zum Opfer.

Es gibt aber noch mehr Tatsachen dieser Art.

Im Grunde genommen sind wir alle schon Rationalisierungsbetroffene.

Nur machen sich darüber bis jetzt die wenigsten von uns Gedanken.

Deshalb glaube ich, daß der Satz von Shakespeare:

Ihr nehmt mein Leben, wenn Ihr die Mittel nehmt, wodurch ich lebe an dieser Stelle angebracht wäre.

Die Einführung von neuen Fertigungsmethoden und Maschinen in der Produktion beseitigt oft viele Arbeitsplätze. Die Einführung neuer Maschinen und Arbeitsmethoden hat die Wirkung, die Zahl der insgesamt benötigten Arbeitskräfte zu vermindern.

Seit 1870 hat sich die Produktivität in den Vereinigten Staaten mehr als vervierfacht. Mit dem gleichen Aufwand an Arbeitskraft produziert man heute mehr

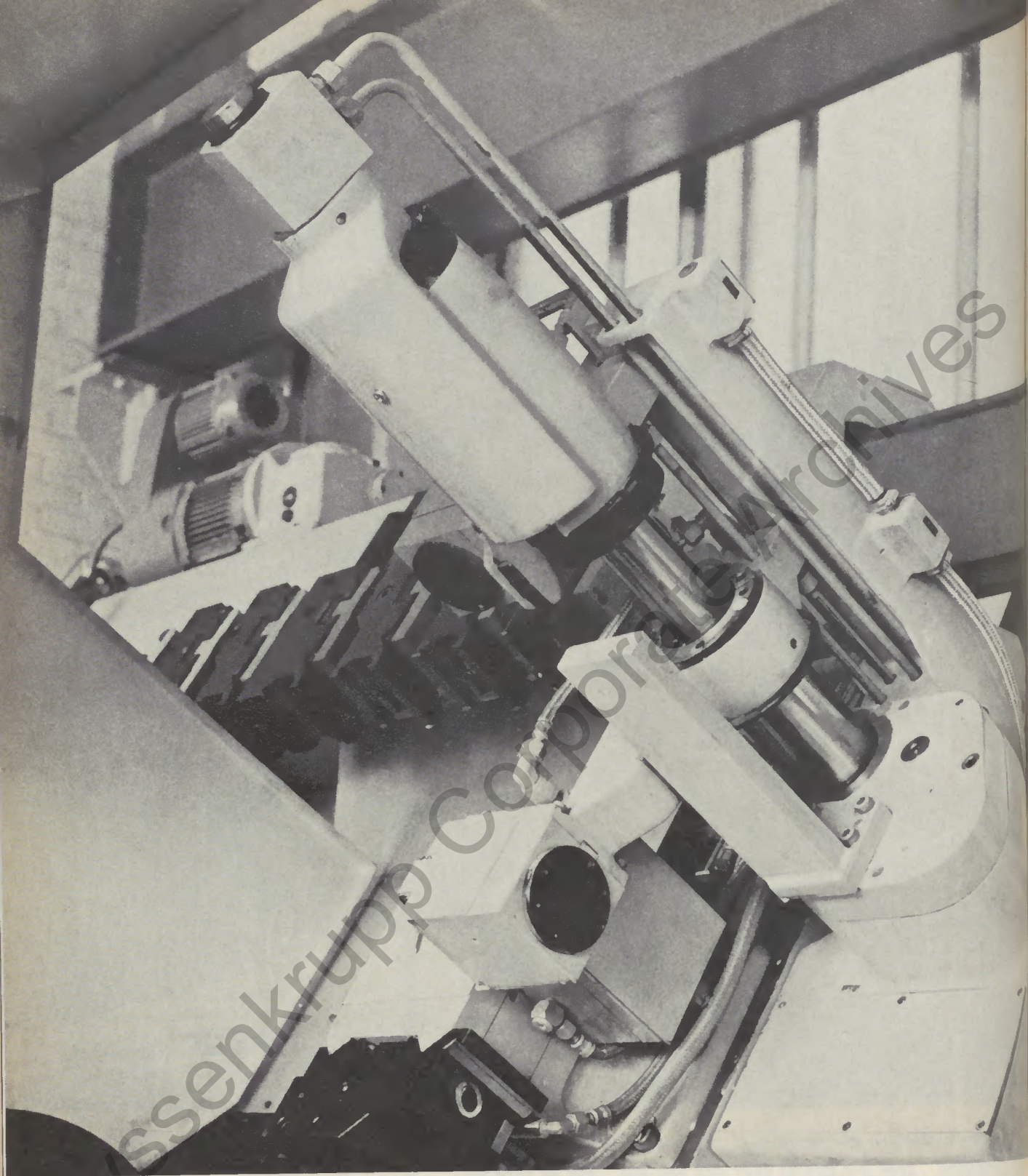
als vierzigmal soviel an Gütern und Dienstleistungen.

Dabei erhöhte sich während dieses Zeitraumes der Beschäftigungsstand um mehr als das Sechsfache – von 10 Millionen auf mehr als 65 Millionen.

Es läßt sich nachweisen, daß die meisten der heute zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze ohne den Fortschritt der Technik nicht vorhanden wären.

Es ließen sich beliebig viele Fälle aufzählen, an Hand derer nachgewiesen werden kann, daß der Beschäftigungsstand in einzelnen Firmen und ganzen Industriezweigen trotz der Einführung von Mechanisierung oder Automation gestiegen ist.

Wir wissen, daß die Wirtschaft nicht je-



dem garantieren kann, daß er einen Beruf sein ganzes Leben lang ausüben kann.

Wir wissen aber auch, daß eine moderne Wirtschaftspolitik jedem einen Arbeitsplatz sichern kann.

Die Voraussetzungen für die allgemeine Bildung und die spezielle Berufsausbildung muß eine moderne Gesellschaft für ihre Mitglieder schaffen. Diese Fragen sind zu wichtig, um zum Zankapfel föderalistischer Selbstgefälligkeiten oder vereinsmeiernder Engstirnigkeit zu werden. Sie gehen alle an und können nur gemeinsam von allen gelöst werden.

Kein Staat, der die Wohlfahrt seiner Bürger sichern will, wird heute dem technischen Fortschritt gleichgültig gegenüberstehen, weil die dadurch ermöglichte höhere Gütererzeugung den materiellen Wohlstand eines Volkes hebt.

Deswegen bekennt sich jede Regierung zum technischen Fortschritt.

Sie muß aber auch kritisch die technische Entwicklung und ihre Auswirkung beobachten, um etwaigen nachteiligen Folgen für die Bürger rechtzeitig entgegenwirken zu können.

Wie sieht es denn zur Zeit in einem Betrieb aus, wenn durch die technische Entwicklung der Produktionsablauf so gestaltet wird, daß Arbeitsplätze nicht mehr im selben Umfang aufrechterhalten werden wie bisher?

Zur Zeit ist es noch oftmals möglich, einen gleichwertigen neuen Arbeitsplatz zu beschaffen oder die Firma garantiert den Lohn in bisheriger Höhe als sogenannten Stammarbeiterlohn am neuen Arbeitsplatz bis auf eine bestimmte Zeit weiter.

Es gibt jedoch schon jetzt nicht wenige Fälle, in denen Kollegen wegen erheblich geringerer Stundenlöhne als Rationalisierungsgeschädigte anzusehen sind. Im großen und ganzen allerdings ging es bisher meist mit dem Ärger und den Aufregungen ab.

Wird es aber in Zukunft bei Ärger und Verdrießlichkeit bleiben?

Was wird sein, wenn sich die derzeitige Arbeitsmarktsituation verändert und die Betriebe nicht mehr auf jeden Mitarbeiter angewiesen sind?

Dann, so glaube ich, werden wir erfahren, wie wichtig und dringlich gerade das Rationalisierungsschutzabkommen und die betriebliche Sozialplanung sind.

Es kommt darauf an, rechtzeitig zu planen, sich beizeiten Gedanken zu machen und etwas einfallen zu lassen.

Hier ist es natürlich besonders wichtig, zu wissen, welche Vorhaben eine Firma verwirklichen will. Man muß informiert sein, denn nur wer weiß, was beabsichtigt ist, kann Überlegungen anstellen, welche Folgen sich daraus ergeben können.

Von großer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die von den Arbeitnehmern entsandten Mitglieder eines Aufsichtsrates.



Nur wenn man die Investitionspläne kennt und weiß, was mit den geplanten Geldern alles vorgenommen werden soll, kann darangegangen werden, zusammen mit diesem Investitionsplan einen Sozialplan zu entwickeln.

Bis nämlich eine Transferstraße von dem Tag an, an dem sie bestellt wird, zum vollen Einsatz kommt, muß sie konstruiert, gebaut und im Betrieb aufgestellt werden.

Von der Bestellung bis zum Einsatz liegen sehr große Zeiträume, die wohl genutzt werden könnten.

Es brauchte durchaus nicht so zu sein, daß, wie es bei Firmen vorkommen kann, am Tage des Einsatzes der Anlage plötzlich von vielleicht 60 Arbeitern 57 auf Arbeitssuche geschickt werden müssen.

Was ich über die Informationsaufgabe der Arbeitnehmer-Aufsichtsräte sagte, gilt auch für die Mitglieder der Wirtschaftsausschüsse.

Auch dort ist mehr über kommende Aufgaben zu sprechen, als nur den vierteljährlich zu erstattenden Wirtschaftsbericht zusammen zu stellen.

Wissen wir erst einmal im einzelnen, was in unserer Firma wann auf uns zukommt, dann können wir als Betriebsräte auch darangehen, unsererseits Vorschläge zur betrieblichen Sozialplanung auszuarbeiten.

Bei guten Argumenten dürften von einer vernünftigen Werks- und Unternehmensleitung diese Vorschläge sicherlich auch berücksichtigt werden.

Man sollte nicht nur an den Arbeitsplatz und Lohn denken.

Man sollte auch der Einkommenssicherung der Kranken und der Altersversorgung mehr Gewicht beimessen.

Mittel zur Vermeidung sozialer Härten können zum Beispiel sein:

Verbot von Überstunden,
Einstellungssperre mit dem Ziel, natürliche Abgänge nicht zu ersetzen,
Einstellung der Arbeitskräfte nach Stellenbesetzungsplan,
Bildung einer Personalausgleichsreserve,
Umsetzung oder Versetzung,
Kurzarbeit,
Umschulung,
Lohnschutz auf Zeit.

Viele dieser Maßnahmen werden schon seit Jahren bei Reisholz praktiziert. Darüberhinaus wird in unserem Werk Bildungsurlaub gewährt — bis jetzt einmalig in der deutschen Stahlindustrie. Durch das am 1. Juli 1968 inkraftgetretene Rationalisierungsschutzabkommen in der Metallverarbeitenden Industrie werden viele der oben genannten Maßnahmen tariflich geregelt und abgesichert.

Dieser Tarifvertrag wird in die Tarifgeschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung eingehen. Dennoch betrachten wir ihn nur als einen guten Anfang. Die Technik wird unsere Arbeitswelt schneller verändern, als wir vermuten.

Die wirtschaftliche Entwicklung täuscht häufig über das tatsächliche Ausmaß des technischen Wandels hinweg.

Die deutschen Gewerkschaften haben die Herausforderung angenommen, die ihnen durch die zunehmende Automation gestellt ist.

Sie bereiten sich ernsthaft und fachkundig darauf vor, die Arbeitnehmer für die Anforderungen der kommenden Zeit zu rüsten.

Sie wollen nicht überflüssige Arbeitsplätze mit Arbeitslosen besetzen.

Sie wollen keine Heizer auf Triebwagen mitfahren lassen, die keine Heizer brauchen.

Aber sie wollen auch nicht, daß Menschen plötzlich und unvorbereitet vom technischen Fortschritt überfallen und auf die Straße geworfen werden.

Es genügt den Gewerkschaften nicht, daß sie in ihrem Rahmen das ihnen Mögliche versuchen.

Denn sie wissen, daß sie allein — beim besten Willen und beim größten Aufwand — nicht in der Lage sind, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Sie fordern, daß sich Staat, Wirtschaft und Gesellschaft ihrer Verpflichtung bewußt werden und jetzt das Notwendige tun.

Es muß endlich Schluß sein mit veralteten, unserer Zeit und der Zukunft nicht mehr entsprechenden Ausbildungsmethoden.

Es muß endlich Schluß sein mit falschen und nicht mehr gültigen Berufsbildern.

Über die weiterbildenden Schulen und die Erziehung unserer jungen Menschen zur Anpassungsfähigkeit an sich ständig ändernde Berufsanforderungen muß weniger geredet und mehr getan werden.

Die seltsame Vorstellung, daß die Berufsausbildung ein Privileg der Industrie- und Handelskammern und der Handwerkskammern sei, muß endlich und endgültig überwunden werden.

Das alles stammt aus dem vorigen Jahrhundert und ist nicht geeignet, Instrument des Jahres 2000 zu werden.

In enger Zusammenarbeit aller in der Wirtschaft Tätigen und mit Hilfe des Staates müssen die Voraussetzungen geschaffen werden, um für die Wirtschaft fachkundige Kräfte und für die Arbeiter und Angestellten soziale Sicherheit zu garantieren. Sonst kommt es zur Vergeudung von Arbeitskraft und untragbaren sozialen und gesellschaftlichen Verhältnissen.

Das neue BVG gibt uns mit den nachfolgend genannten Paragraphen die Möglichkeit, als Betriebsräte im Betrieb zur Lösung der Probleme beizutragen:

§ 90

Unterrichtungs- und Beratungsrechte
Der Arbeitgeber hat den Betriebsrat über die Planung

1. von Neu-, Um- und Erweiterungsbauten von Fabrikations-, Verwaltungs- und sonstigen Räumen,
2. von technischen Anlagen,
3. von Arbeitsverfahren und Arbeitsabläufen oder

4. der Arbeitsplätze rechtzeitig zu unterrichten und die vorgesehenen Maßnahmen insbesondere im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Art der Arbeit und die Anforderungen an die Arbeitnehmer mit ihm zu beraten.

Arbeitgeber und Betriebsrat sollen dabei die gesicherten arbeitswissenschaftlichen Erkenntnisse über die menschengerechte Gestaltung der Arbeit berücksichtigen.

§ 92

Personalplanung

Der Arbeitgeber hat den Betriebsrat über die Personalplanung, insbesondere über den gegenwärtigen und künftigen Personalbedarf sowie über die sich daraus ergebenden personellen Maßnahmen der Berufsausbildung an Hand von Unterlagen rechtzeitig und umfassend zu unterrichten.

Er hat mit dem Betriebsrat über Art und Umfang der erforderlichen Maßnahmen und über die Vermeidung von Härten zu beraten.

Der Betriebsrat kann dem Arbeitgeber Vorschläge für die Einführung einer Personalplanung und ihre Durchführung machen.

§ 28

Übertragung von Aufgaben auf weitere Ausschüsse

Neben dem Betriebs- und Wirtschaftsausschuß ist es in Zukunft sehr wichtig, einen Personal- oder Planungsausschuß zu bilden, um sich mit diesem Problem zu beschäftigen.

Der § 43

schreibt regelmäßige Betriebs- und Abteilungsversammlungen vor. Hier haben wir das Kommunikationsmittel in der Hand, um die Belegschaft rechtzeitig zu informieren.

W. PADALIK



Betriebsratswahl 1972

Durch Vorwahlen wurde entschieden, ob Arbeiter und Angestellte einen gemeinsamen Betriebsrat wählen sollten.

Betriebsrat Reisholz



W. Abramowitz
1. Vorsitzender
Paul Lenz
2. Vorsitzender
Willi Padalik
Willi Oberschür
Wolfgang Achten
Fritz Blißenbach

Hans Rath
Josef Mal
Werner Neuhoff
Willi Imholt
Hermann Hansel
Günter Padalik
Fritz Laudien
Arthur Halle
Rita Baumgart
Hans Kirchesch
Cemil Ertav
Fritz Petermann
Heinz Irsen
Mehmet Yüce
Paul Butterbach
Albert Patten
Zekai Agirer

Betriebsrat Hilden



Adolf Schnäbelin
1. Vorsitzender
Karl-Heinz Graf
2. Vorsitzender

Manfred Faust
Toni Brand
Willi Jordan
Reinhard Zeppenfeld
Rudi Eren
Rudolf Füllgrabe
Hubert Kanth

Betriebsrat Wuragrohr



Alfons Henke
1. Vorsitzender
Gustav Lippsmeyer
2. Vorsitzender

Erich Arndt
Walter Ribbert
Franz Schmitz
Willi Homberg
Friedhelm Molitor
Hans Dieter Rust
Franz Josef
Thomas

Aus der Gruppe der Angestellten sind gewählt worden:

Kurt Röber
Ursula Polk

Betriebsrat Holzhausen



Wilbert Fries
1. Vorsitzender
Manfred Heinz
2. Vorsitzender

Kurt Kaiser
Walter Stunz
Erwin Wichert
Willi Freischlad
Albert Wehr

Betriebsrat Immigrath



Siegfried Steinbach
1. Vorsitzender
Alfred Pusch
2. Vorsitzender

Kazim Balci
Walter Dittmann
Günter Dormmüller
Hans Eich
Franz Fries
Jürgen Höpfner
Kurt Neitzert
Kurt Tietze
Karl Vetten
Johann Hoeck
(beratendes
Mitglied)



Belegschafts- versammlung

Nach dem Betriebsverfassungsgesetz ist das Unternehmen gehalten, Belegschaftsversammlungen durchzuführen. Diese Belegschaftsversammlungen finden nun schon seit Jahren außerhalb des Betriebes und der Arbeitszeit statt. Um an diesen Versammlungen teilnehmen zu können, bekommen wir 8 bis 14 Tage vorher über die Personalabteilung/Lohnbüro eine Teilnehmerkarte. Zu Beginn der Versammlung stehen dann an den Eingängen der Halle Kollegen des Werkschutzes, welche die Belegschaftsmitglieder bitten, ihre Teilnehmerkarte vorzuzeigen.

Kolleginnen und Kollegen! Jetzt müßt ihr einmal hören, als was man so alles tituliert wird: Spinner, Hampelmann usw. sind die harmlosesten Namen, die man uns gibt. Ja, Kolleginnen und Kollegen, meint Ihr, wir stehen zu unserem Vergnügen da? Wir wollen doch alle, daß die Versammlungen in einem ordentlichen Rahmen verlaufen und wir unter uns bleiben, d. h., ohne Störung von außen, also ohne politische Agitation irgendwelcher rechts- oder linksradikaler Gruppen. Es sollen eben keine Werksfremden an den Versammlungen teilnehmen.

Wie oft ist es auch schon vorgekommen, daß der eine oder andere Teilnehmer feststelle, daß er seine Karte vergessen hatte. Dann, Kolleginnen und Kollegen, hätte er am Ende der

Versammlung keinen Pfennig bekommen. So aber wurde ihm dann eine Ersatzkarte ausgestellt. Also hat auch die Kontrolle eine für den einzelnen positive Seite.

Zur Ehrenrettung der meisten Versammlungsteilnehmer muß man sagen, daß die Kartenkontrolle ohne große Schwierigkeiten vonstatten geht; aber ein kleiner Rest kann den Ruf einer ganzen Belegschaft ruinieren, denn es macht bestimmt keinen guten Eindruck, wenn man von bestimmten Leuten in Gegenwart von Gästen, Referenten u. ä. als Eierkopp, Faulpelz, Kapitalknecht und mit anderen Ausdrücken beschimpft wird.

Also, Kolleginnen und Kollegen, helft mit, daß diese Leute sich benehmen, wie es einer gesitteten und zivilisierten Gesellschaft zukommt.

Noch eins: Wenn Ihr die Türkontrolle passiert habt, geht doch bitte gleich durch in den Versammlungsraum. Es besteht sonst keinerlei Übersicht mehr, wer eine Karte hat und wem noch eine Ersatzkarte ausgestellt werden muß. Wenn man Euch dann aber in diesem Trubel im Vorraum erneut nach der Teilnehmerkarte fragt, seid Ihr uns wieder böse.

Wie heißt es doch so schön: Nicht gegeneinander, sondern miteinander und füreinander.

HANS ROTTGERS

Otto Brenner †

Otto Brenner wurde am 8. November 1907 in Hannover als Sohn eines Orthopädiemechanikers geboren. Schon mit 13 Jahren schloß er sich der Sozialistischen Arbeiterjugend an. Wegen einer familiären Notlage konnte er nach Abschluß der Volksschule 1922 zunächst keinen Beruf erlernen, sondern arbeitete zwei Jahre lang als Hilfsarbeiter. In dieser Zeit wurde er Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbandes, in dem er bis 1933 verschiedene Funktionen bekleidete. 1924 erhielt Brenner eine Stelle bei Hanomag und wurde dort als Elektromonteur ausgebildet. In den folgenden Jahren besuchte er zur Weiterbildung Internatskurse und Abendschulen.

1933 wurde Otto Brenner arbeitslos, wiederholt von der Gestapo verhaftet und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Erst seit Ende 1936 konnte er wieder in seinem Beruf tätig sein.

Nach dem Zusammenbruch der Hitler-Diktatur 1945 gehörte Otto Brenner zu den Mitbegründern der Gewerkschaften und der SPD in Hannover. 1946 wurde er zum Landesvorsitzenden der Wirtschaftsgruppe Metall im damaligen Allgemeinen Gewerkschaftsbund Niedersachsen gewählt. Nach der Bildung der IG Metall für die Britische Zone wurde er 1947 Bezirksleiter des Bezirks Hannover. Als Abgeordneter der SPD erhielt er 1951 einen Sitz im Landtag von Niedersachsen.

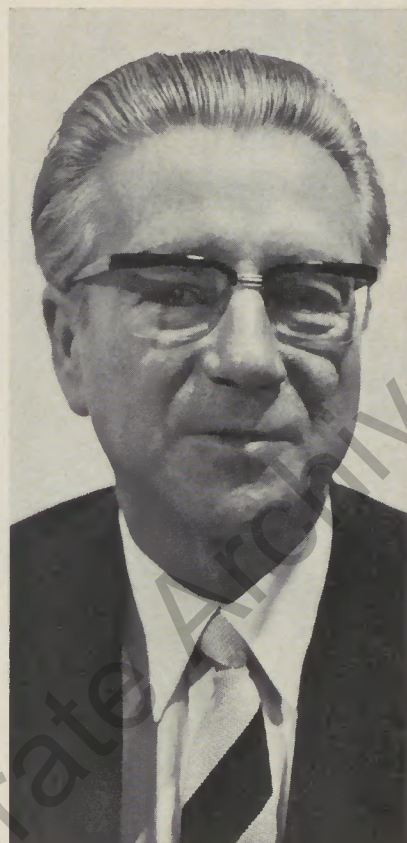
Ende 1952 wurde Otto Brenner neben Hans Brümmer zum gleichberechtigten Vorsitzenden der IG Metall gewählt und 1956 zum 1. Vorsitzenden. Seit 1954 gehörte Brenner dem Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes an. Von 1961 an war er Präsident des Internationalen Metallgewerkschaftsbundes (IMB). Seit der Gründung des Europäischen Metallgewerkschaftsbundes 1971 gehörte er dessen Vorstand an. Gleichzeitig war er Mitglied des Wirtschafts- und Sozialausschusses der EWG. Als Arbeitnehmervertreter war er u. a. Mitglied des Aufsichtsrats bei der Volkswagenwerk AG und der Friedr. Krupp-Hüttenwerk AG.

Otto Brenner starb am 15. April 1972.

Als Vorsitzender der IG Metall gab er der deutschen Gewerkschaftsbewegung richtungsweisende und fruchtbare Impulse. Von ihm ging der Anstoß für das erste Aktionsprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbundes aus, dessen Formulierung er wesentlich beeinflusst hat. Bei der Verwirklichung dieses Programms, im Kampf um die 40-Stunden-Woche, die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, die Sicherung der Tarifautonomie und eine aktive Tarifpolitik, hat die IG Metall unter der Führung Otto Brenners ihre größten Erfolge errungen. Früher als andere erkannte Otto Brenner, daß neue gesellschaftliche Entwicklungen neue Aufgaben und Anforderungen für die Gewerkschaften mit sich bringen. Indem er die Anregung für die Automationstagungen der IG Metall gab und ein erstes Konzept für Rationalisierungsschutzabkommen entwickelte, verband er auch hier wieder Theorie und Praxis.

Sein unbestechlicher Charakter, seine Fähigkeit, andere für seine Ansichten zu gewinnen, seine Standfestigkeit und sein unbeirrbarer Einsatz für die Interessen der abhängig Beschäftigten wurden bei Freunden und Gegnern gleichermaßen geachtet und gewürdigt.

Seine Persönlichkeit und sein Wirken werden uns Beispiel und Verpflichtung bleiben.



Die Wärmestelle ist umgezogen

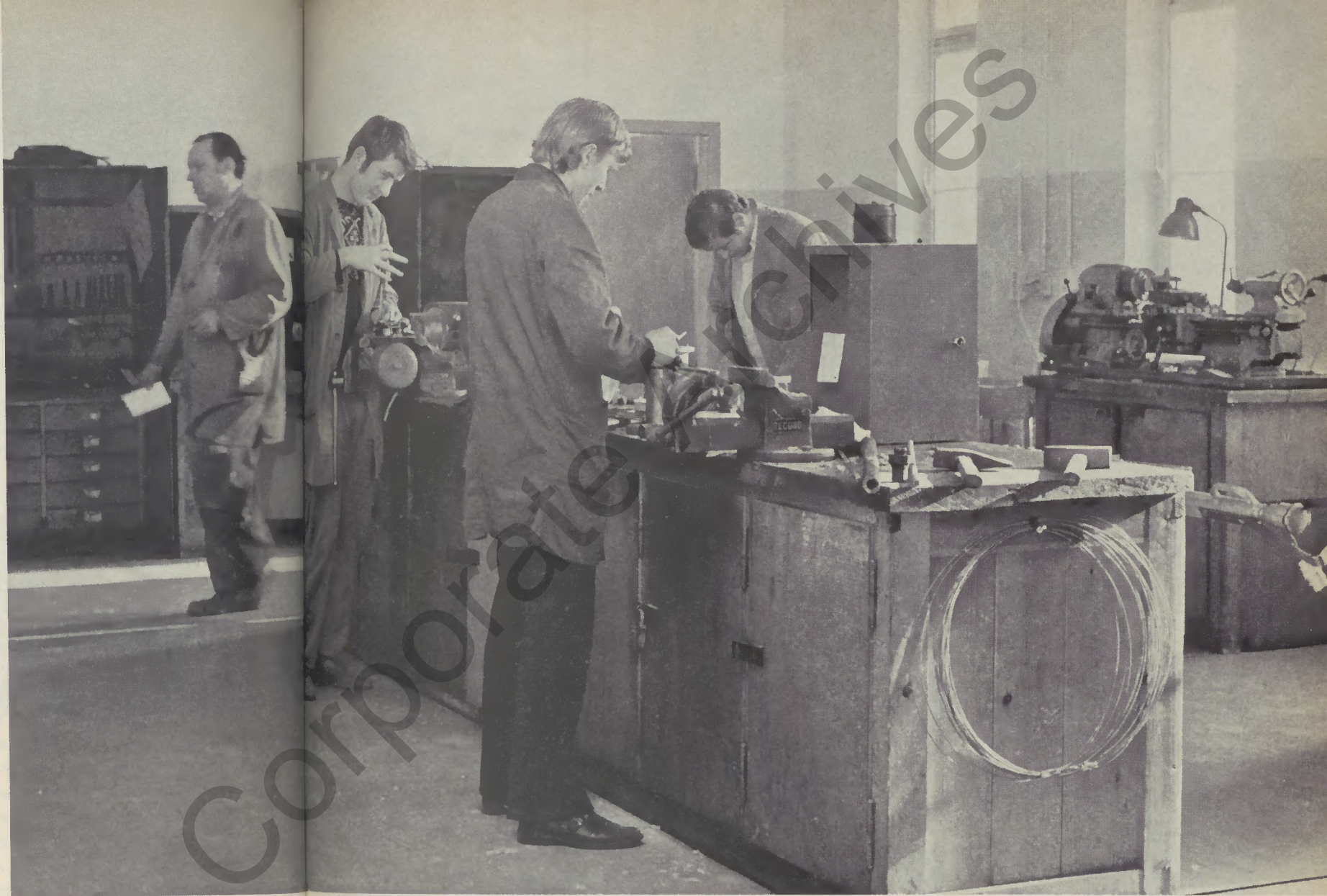


Bild 2



Bild 1

Bis zum Jahre 1965 war die Wärmestelle in der ersten Etage der Qualitätsstelle Reisholz untergebracht.

Durch Aufgabenerweiterung und dadurch bedingte Personaleinstellungen wurden die Räumlichkeiten derart beengt, daß an eine andere Unterbringung gedacht werden mußte. Für die Werkstatt wurde der Raum über der früheren Lehrwerkstatt eingerichtet. Nach der Angliederung der Werke Holzhausen, Hilden und Immigrath, so wie durch Neuanlagen im Werk Reisholz (neue Presserei und Trommelziehtechnik) nahm der Anfall der Reparaturarbeiten für wärmetechnische Meß- und Regelgeräte so stark zu, daß die Werkstatt schon bald wieder zu klein wurde (Bild 1).

Nachteilig wirkte sich auch die räumliche Trennung von Büro und Werkstatt der Wärmestelle aus.

Aus Kostengründen konnte nicht so schnell mit einem Neubau im Rahmen des Gesamt-Erhaltungsbetriebes gerechnet werden.

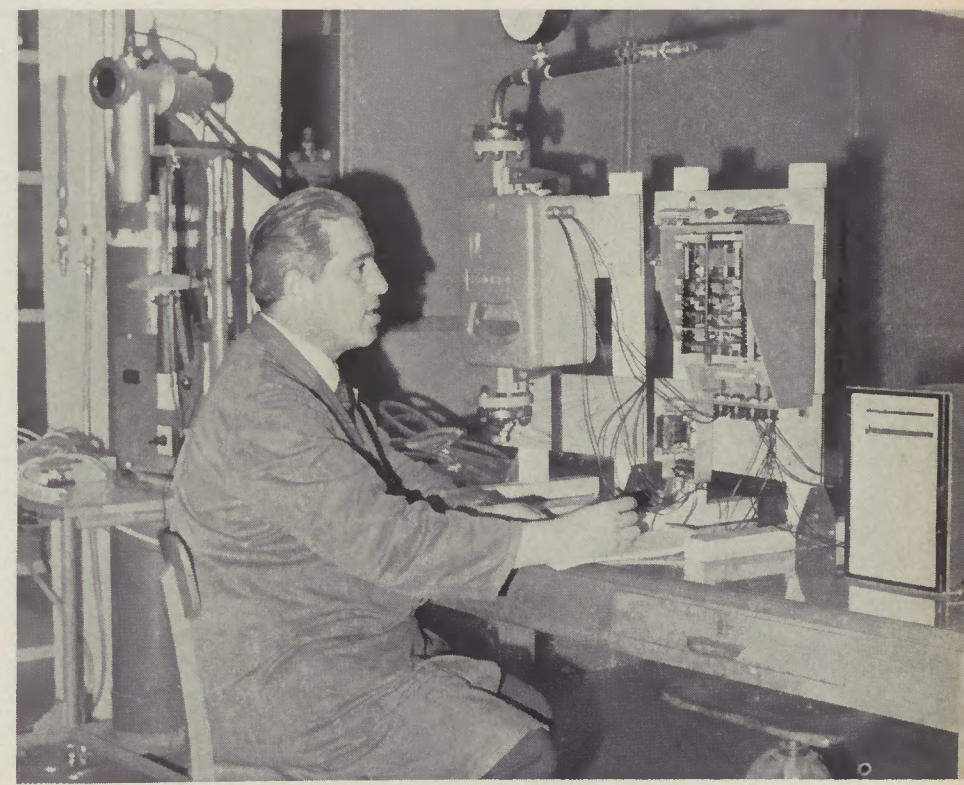


Bild 3

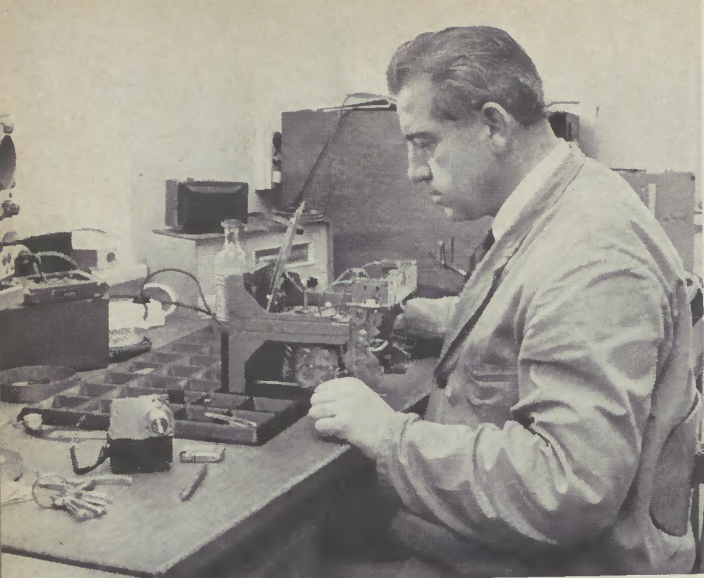


Bild 4



Bild 5



Bild 7



Bild 8

Bild 6



Als Ausweidlösung bot sich eine Etage im Gebäude der früheren Elektrowerkstatt und jetzigen 100-KV-Schaltanlage für die Unterbringung an.

Mit den ersten Arbeiten zur Umsiedlung der Abteilung wurde im August 1970 begonnen und im Rahmen der zur Verfügung stehenden Geldmittel nach und nach der Umbau vorgenommen. Nach Möglichkeit wurden nur unsere Handwerker beschäftigt. Die ersten Räume konnten bereits im Oktober 1971 bezogen werden. Im Dezember zogen Büro und Werkstatt endgültig wieder zusammen.

Die neuen Räume umfassen einen großen Werkstatttraum (Bild 2 und 3) für die normalen feinmechanischen und gröberen Arbeiten, weiter einen sogenannten Eichraum für elektronische und feinmechanische Justierarbeiten (Bild 4 und 5) und einen Raum für den Werkstattmeister (Bild 6).

Eine größere Ecke in der Werkstatt ist für die Lagerung der wichtigsten Ersatzteile eingerichtet.

Das Büro besteht aus den Räumen der Mitarbeiter für Ofenkonstruktion, Ofenüberwachung und Energieabrechnung (Bild 7) und der Abteilungsleitung. Für Mitarbeitergespräche und Besucher steht eine Besprechungsecke (Bild 8) zur Verfügung.

Nach einigen Monaten des Einlebens kann man sagen, daß die jetzige Unterbringung der Wärmestelle eine gute Lösung darstellt.

Obwohl der Aufstieg zur oberen Etage (12 m) manchem Außenstehenden mühsam erscheint, nehmen die Mitarbeiter der Wärmestelle diese zusätzliche Anstrengung gerne in Kauf für die besseren Arbeitsbedingungen, die in den neuen Räumen geboten werden.

Ein Gönner wird uns hoffentlich auch bald einen Aufzug bewilligen.

P. PARDON

Wuragrohr auf der „Bau '72“

An der „Internationalen Fachmesse für Baustoffe, Bauteile und Innenausbau“ kurz „Bau '72“ genannt, die vom 29. 1. bis 6. 2. 1972 in München stattfand, beteiligte sich auch dieser Jahr wieder unsere Tochtergesellschaft Wuragrohr GmbH aus Wickede/Ruhr.

Ihr 100 qm großer Stand in der Halle der Stahlindustrie bot einen großzügigen und übersichtlichen Eindruck.

Gezeigt wurden bekannte und neuartige Fenster-, Türen- und Fassadenkonstruktionen aus „RP-Rohren“. Dies sind geschweißte, profilierte Anschlagrohre, die überwiegend vom Metallhandwerk zu Rahmen und fertigen Bauteilen verarbeitet werden.

Der Vorteil dieser Konstruktionen liegt in der Stabilität und der besonders langen Haltbarkeit. Der etwas höhere Preis gegenüber Holz wird mehr als ausgeglichen durch die wesentlichen Vorteile in bezug auf Lebensdauer und Wartungskosten.

Es ist verständlich, daß die Entwicklung dieser Profile mit dem Stand der Technik Schritt halten und daß die Wuragrohr immer wieder mit zeit- und marktgerechten Konstruktionen aufwarten muß. Die auf der „Bau '72“ ausgestellten Profile entsprachen diesem Trend.

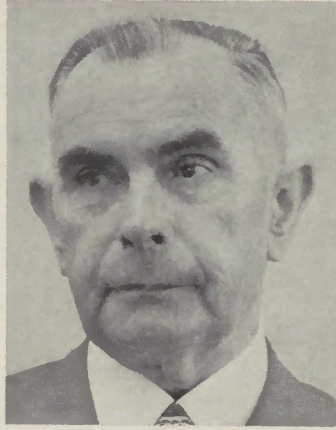
Der Besuch des Wuragrohr-Standes war sehr gut. Mit vielen Fachleuten aus mehreren Ländern, vor allem natürlich aus der Bundesrepublik, wurden interessante Gespräche geführt. Hierbei konnten auch neue Kontakte geknüpft werden, so daß diese Messebeteiligung als ein voller Erfolg angesehen werden kann.

H. GOLDE



UNSERE JUBILARE

50jähriges Jubiläum



Ernst Römer
Werk Oberbilk



Josef Weckopp
Werk Oberbilk

40jähriges Jubiläum



Josef Krieger
Werk Reisholz



Heinrich Renner
Werk Reisholz

25jähriges Jubiläum



Günter Niggemann
Werk Hilden



Alfred Jordan
Werk Hilden



Ignaz Spychala
Werk Reisholz



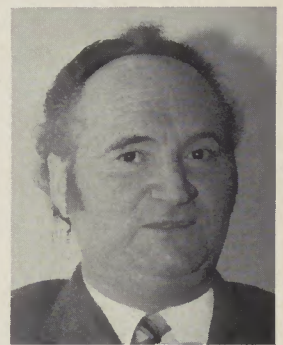
Fritz Pinther
Werk Hilden



Anneliese Knabenschuh
Werk Hilden



Karl Hoeschler
Werk Hilden



Theo Moll
Werk Reisholz

Die ihr sie Gastarbeiter nennt

Die ihr sie Gastarbeiter nennt
und nur zumeist vom Namen kennt,
ihr aber solltet euch bemühen.
Im Süden glühten ihre Träume,
doch alle Frucht der goldnen Bäume,
begann im Norden aufzublühen.

Bedenket, daß sie aus der Not,
nun heimatfern, ein bessres Brot
um Heim und Liebe eingetauscht,
und daß sie oft in ihrem Leid
beglückt dem Wort der Menschlichkeit,
das ihr gesprochen, nachgelauscht.

Und daß sie, unberührt vom Wind
der Technik, wie ein schwaches Kind
der Güte dieser, unsrer Welt
bedürfen, die sie aufgenommen,
und daß schon etliche gekommen,
die an der Wirklichkeit zerschellt.

O, laßt die letzte Prüfungszeit
der Völkerwerdung nicht am Streit
des ewgen Vorurteils zerrinnen;
verwirklicht, was so oft geschworen,
daß ihr zu Höherem geboren,
so wird die Welt euch neu gewinnen.

WALTER MACKWITZ

Misafir isci diyorsunuz

Misafir isci diyorsunuz,
cogunun isminden biliyorsunuz
insaf, hic gayret sarfetmiyorsunuz.
Güneyde arzular hayellerde,
hakikatte altin cicekler
acmaya basliyorlar kuzeyde.

Düşünceler caresiz kalmakta
gene iyi ekmek anavatandan uzakta,
Sevgiden, sevkatten mecburen uzakta.
Kederli anlarda birkac samimi keliymeyle
kafi geliyor gönülleri fet'etmeye.

Bu teknik Dünyadan bihaber gibi,
bagrimiza bastik bir evlat gibi,
buna ragmen bagzilari gene kederli
sarariyor bir kuru yaprak gibi.

Dikkat et, bu imtahan zamani,
sen tayin edeceksin bu son karari,
cok defa yemin ederek aldin karari,
gösterdin bir daha kendi gafini
böyle taniyacak bütün dünya sanini.

Walter Mackwitz

Übertragung ins Türkische von Fikret Koray



Vorbeugen ist besser und billiger als heilen

Vor kurzer Zeit wurden über 31 000 erwerbstätige Schwaben einer „Inspektion“ ihrer Gesundheit unterzogen. Rund dreiviertel von ihnen wiesen „Mängel“ auf, Krankheitssymptome. Sofortiger Krankenhausbehandlung bedurften 450, nahezu 500 waren gezwungen, aus gesundheitlichen Gründen den Beruf zu wechseln. Jeder fünfte muß ein Heilverfahren antreten, wenn er wieder voll erwerbsfähig werden will. Rechnet man dieses Ergebnis auf das Bundesgebiet hoch, müßten sich etwa 45 Millionen Deutsche in ärztliche Behandlung, nahezu 1 Million umgehend ins Krankenhaus begeben.

In den USA verursachen allein Herzkranzgefäßleiden jährliche Kosten zwischen neun und zehn Milliarden Dollar und **vermindern das Sozialprodukt um schätzungsweise 40 Milliarden Dollar**. Fachleute auf diesem Gebiet vermuten, daß die Zahlen für die Bundesrepublik entsprechend hoch liegen. Jedem stehen heute zahlreiche Möglichkeiten offen, seinen Körper „inspizieren“ zu lassen. Für die meisten ist dies sogar kostenlos, da die gesetzliche Krankenversicherung die Gebühren übernimmt. Es sollte nicht nur Gewohnheit werden, es muß Pflicht eines jeden sein, jährlich einmal seinen Gesundheitszustand überprüfen zu lassen.

Maßnahmen für Gesundheit und Sicherheit dürfen in Zukunft nicht nur als Ausgabeposten betrachtet werden, sondern sind stets auch hinsichtlich ihres Nutzens für die Gemeinschaft zu werten.

Gesundheit, so sagte man früher, habe keinen Preis. Heute hat die Gesundheit sehr wohl ihren Preis, den zu zahlen sich aber lohnt. Es handelt sich um eine auch nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten sehr gute Investition.



WIEDERSEHEN MIT NANETTE

„Hallo — ist das nicht Nanette?“

Ich mußte die langbeinige Blondine ansprechen, trotzdem ich meiner Sache nicht ganz sicher war. Aber wer ist schon immer seiner Sache sicher?

Nanette war verändert; das konnten nicht nur die drei oder fünf Jahre sein, seitdem wir uns das letzte Mal gesehen hatten. Sie hatte sich aber zu ihrem Vorteil verändert.

— — —

Und dann saßen wir zusammen.

Nanette faszinierte mich. Sie erzählte und sprudelte los wie damals. Mir schien alles etwas unwirklich. Ich hörte erst wieder richtig zu, als Nanette mir von ihrem Unfall erzählte.

Die Geschichte war nichts besonderes — man kennt sie aus vielen Berichten: Nachts, Autobahn, Auffahrunfall, Totalschaden. Nanette war nichts passiert, Gott sei Dank. Sie hatte den abgestellten Wagen zu spät gesehen.

Ihre Augen hatten versagt . . .

Jetzt ging mir ein Licht auf: Die Brille! Die Brille hatte Nanette verändert. Sie paßte zu ihrem Typ, fast als wäre Nanette ohne Brille nicht Nanette. Spitzbübisch und herausfordernd meinte sie: „Ja, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist . . .“

Dann sah sie mich an: „Und deine Augen?“

Nun, ich brauche keine Brille — das hat mir der Arzt bestätigt. Aber ich trage trotzdem eine bei allen Arbeiten, die für meine Augen gefährlich sein können — die Schutzbrille: beim Schweißen, Schleifen und überhaupt wenn meine Augen durch Splitter oder Strahlung gefährdet sind. Daß ich meine Brille nicht so graziös trage wie Nanette liegt an mir — nicht an der Schutzbrille.

Schutzbrillen sind jetzt formschön, können gut getragen werden und, das sollte man nicht vergessen, sie schützen die Augen, mit denen ich Nanette wieder sah.

Übrigens: Nanette und ich sind inzwischen verlobt. Sie trägt ihre Brille, ich meine Schutzbrille bei der Arbeit. Führt Nanette mit unserem Auto, bin ich beruhigt, weil ich weiß, daß Nanette wieder richtig sehen kann. Nanette kann beruhigt sein, weil sie weiß, daß ich meine Augen bei der Arbeit schütze. Ich denke an Nanette, an ihre Augen, an ihren Mund, an ihr spitzbübisches Lachen. Und ich denke an den Urlaub — zum erstenmal mit Nanette — im August an der See.

Im entscheidenden Augenblick das Richtige tun ...

Das Bürgerliche Gesetzbuch verpflichtet jeden, einem in Not befindlichen Menschen zu helfen. Diese Verpflichtung geht nicht so weit, daß man sein eigenes Leben riskieren muß, beispielsweise, um einen Ertrinkenden aus einem reißenden Fluß zu retten. Aber für jeden Mitbürger besteht die moralische Verpflichtung, einem Menschen in Not wenn irgend möglich zu helfen.

*

Mit Stolz können wir feststellen, daß diese Bereitschaft in unseren Betrieben eine Selbstverständlichkeit ist. Jeder, der sieht, daß ein Kollege in Gefahr ist, warnt ihn und springt ihm bei. Diese ständige Bereitschaft ist eine der Ursachen, daß die Unfallhäufigkeit in den Industriebetrieben unwahrscheinlich gering ist.



112 Johann Berg



Mohamed Rifi

Man kann es kaum begreifen — ausgerechnet dort, wo Maschinen laufen, schwerste Lasten transportiert werden, Pfannen mit hundert Tonnen flüssigen Stahls abgegossen werden, gibt es weniger Unfälle als auf der Straße oder im Haushalt.

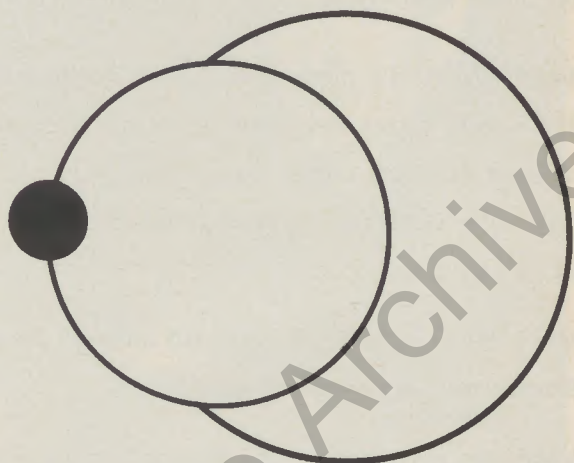
Sehen Sie sich diese Kreise an:

Der große umfaßt die Zahl sämtlicher Unfälle.

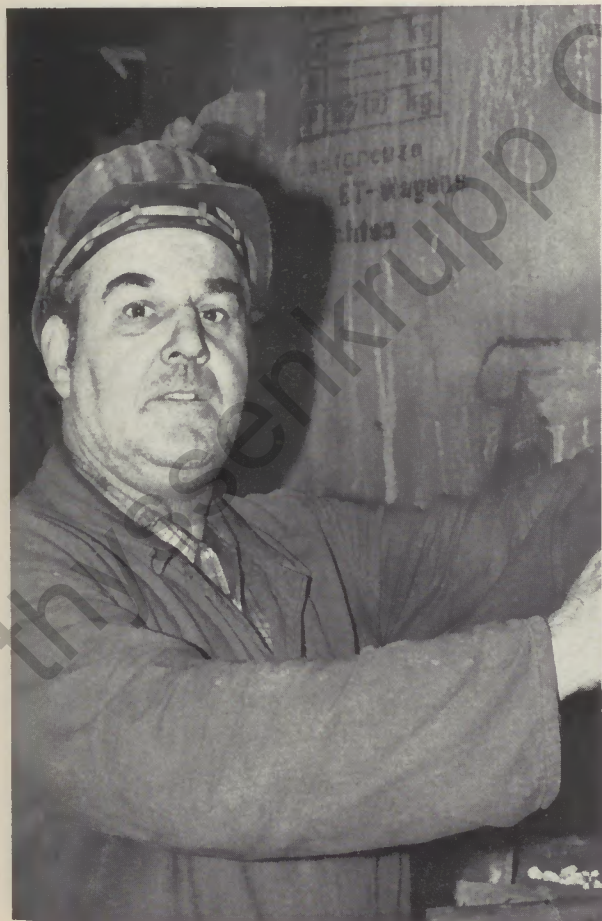
Der mittlere bezeichnet die Zahl der Verkehrsunfälle.

Der kleine schwarze Kreis bedeutet die Unfälle in den Betrieben.

Wie ist das zu erklären?



Einmal werden alle Maßnahmen zur Unfallverhütung sehr ernst genommen. Ein verantwortungsbewußter Stab von freiwilligen Sicherheitsbeauftragten unterstützt energisch die Bemühungen des Sicherheitsingenieurs. In Bild und Wort wird stetig auf Gefahrenpunkte hingewiesen.



Walter Schellkes



Eberhard Schuband

Weiterhin aber, und das ist das Wichtigste, fühlt sich jeder im Betrieb mit verantwortlich für seine Kollegen.

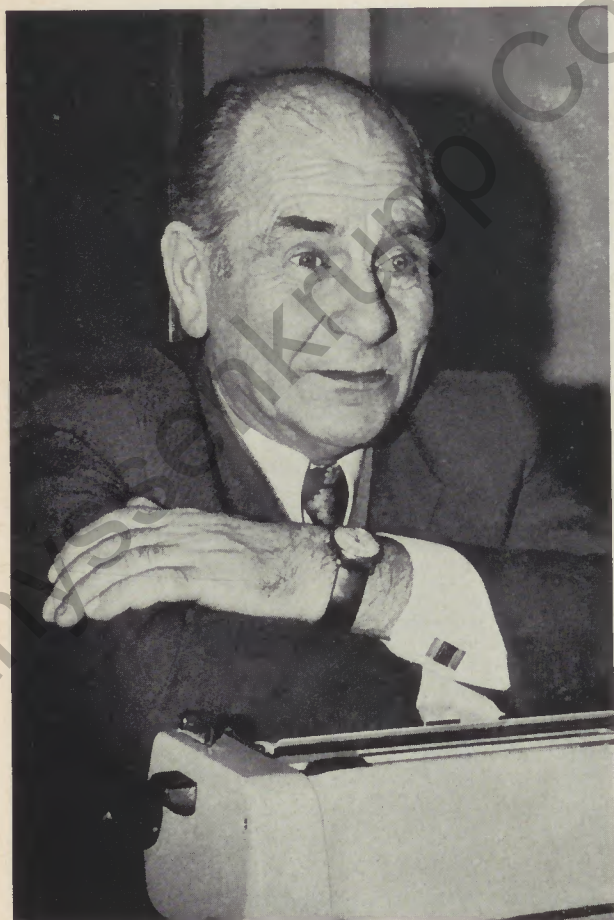
Diese menschliche Bereitschaft zu helfen ist das Entscheidende.

Trotz aller Sicherheitsmaßnahmen gibt es immer wieder Situationen, die man nicht vorhersehen kann, die durch keine gesetzliche Unfallverhütungsvorschrift erfaßt werden können.

Hier kann nur die menschliche Bereitschaft, ständig aufzupassen und zu helfen, Unfälle vermeiden. Daß dieses in den Betrieben geübt wird und zu einem so erfreulichen Resultat führt, zeigt, daß unter unseren Kumpels echter Team-Geist, echte Kameradschaftlichkeit, eine wirkliche Bereitschaft besteht, auch unter Gefährdung der eigenen Sicherheit oder Gesundheit jedem, der in Gefahr ist, bedingungslos zu helfen.

Wenn dieser gute Geist auch auf unseren Straßen herrschte, könnte auch dort die Häufigkeit der Unfälle wesentlich gemindert werden.

Wenn nun auch die Hilfsbereitschaft in unseren Betrieben eine derartige Selbstverständlichkeit ist, daß man darüber nicht zu sprechen brauchte, wollen wir doch einmal diejenigen aufzeigen, die sich im Laufe des Jahres 1971 durch ganz besondere Aufmerksamkeit und durch schnelle und richtig angewandte Hilfeleistung hervorgetan haben. Mit ihnen sollen alle geehrt werden, die irgendwo und irgendwann schnelle und gute Hilfe geleistet haben.





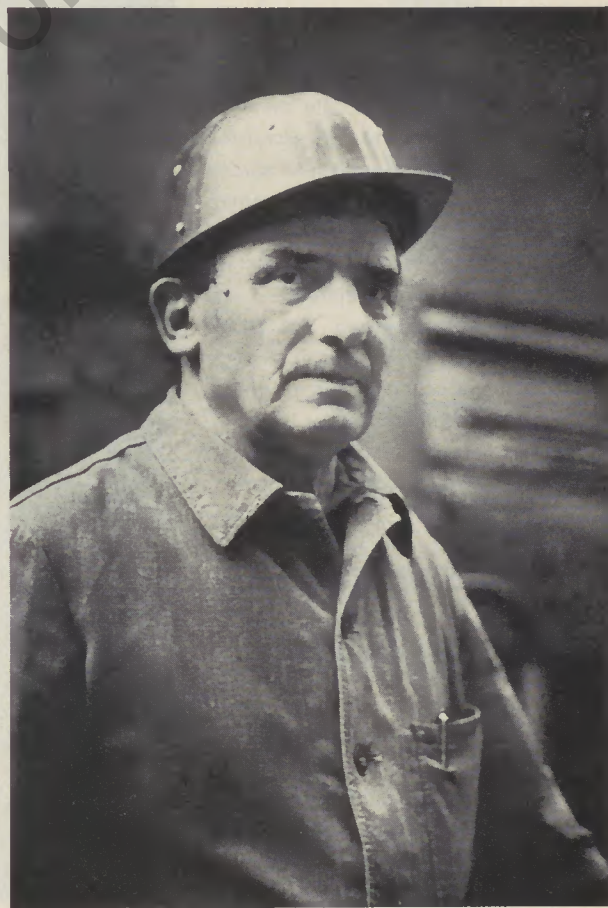
Kurt van Thiel



Franz Holzberg



Ernst Gerullis



Martin Häberle

REISHOLZ im Zeichen der Raumfahrt

Ja, so schien es am 29. März 1972, als sich die Sicherheitsbeauftragten zu ihrer jährlichen Zusammenkunft trafen; denn Prof. Dr. Compes von der TU Hannover, Lehrstuhl für Sicherheitstechnik, sprach zum Thema: „Praktische Anwendung der Raumfahrterfahrungen für die betriebliche Unfallverhütung“. Zum besseren Verständnis führte er Dias und einen Film vor, die die Probleme des Feuer- und Hitzeschutzes behandelten. Im wesentlichen sprach Prof. Compes von den sogenannten Abfallprodukten der Raumfahrt, die uns allen zugute kommen, z. B. Spezialgewebe, die uns vor Gefahren durch Feuer und Hitze schützen. Bei REISHOLZ haben wir bereits Nomex-Anzüge im Einsatz, wie schon früher an dieser Stelle berichtet wurde.

Mit Beginn der Raumfahrt begab man sich auf Neuland in jeglicher Hinsicht. Safety first hieß und heißt das Motto. Sicherheit für Leib und Leben. Sicherheit für den wissenschaftlichen Erfolg.

Daß es keine absolute Sicherheit gibt, beweisen die tragischen Unfälle in der Raumfahrt, obwohl alle nur denkbaren Situationen erforscht und durchgespielt werden. Die Funktionen des Raumschiffes werden mit Hilfe der Computer kontrolliert. Getrennte Systeme, jedes in sich funktionsfähig, gewährleisten größtmögliche Sicherheit. Trotzdem gibt es immer wieder Pannen, wie das Apollo 16 Projekt zeigt, obwohl man

schon der Ansicht war, dieses Metier zu beherrschen. Auch läßt sich der Mensch, also der Astronaut, nicht wie eine Maschine steuern. Man kann ihn auch nicht einfach abschalten, wenn Gefahr im Verzug ist. Hier hilft nur gründliche Schulung und intensives Training. Durch Simulation sucht man Gefahrenstellen, um sich dagegen zu wappnen, bzw. um sie abzustellen. Hier muß man noch Unfallursachen erforschen.

Wie sieht es dagegen bei uns im Betrieb aus? Wir schulen und trainieren auch. Wir kennen die Hauptunfallursachen und haben es daher bedeutend leichter als die Männer der NASA. Allerdings muß jeder bereit sein, etwas für seine eigene Sicherheit und die Sicherheit

des Mitarbeiters zu tun. Unser Sicherheitsingenieur, Herr Nau, berichtete über die Unfallstatistiken des Jahres 1971. Aus ihnen geht ganz klar hervor, daß die Unfallursache „Bedienung und Wartung von Arbeitsmaschinen“ immer noch den höchsten Anteil der Arbeitsunfälle ausmacht. Die weitere Verteilung ist aus der Graphik ersichtlich. Direktor Best sagte unter anderem:

„Das Leid, das durch Unfälle aller Art – nicht nur der Arbeitsunfälle – entsteht, und die Milliarden-Verluste unserer Volkswirtschaft durch diese Unfälle zwingen zu Maßnahmen, die über die Grenzen eines Betriebes hinaus gehen.“

Ich denke unter anderem an die Bera-

tungen über ein Gesetz, das den Einsatz von Sicherheitsfachkräften und Werkärzten in den Betrieben regeln soll, an die Gründung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Unfallforschung in Dortmund und nicht zuletzt auch an die Einrichtung eines Lehrstuhles für Sicherheitstechnik und Didaktik des Maschinenbaues an der Technischen Universität in Hannover.

Die Lücken auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes bei der Ausbildung von Ingenieuren sind nicht mehr zu verantworten. Reisholz hat diese Unzulänglichkeiten schon vor Jahren erkannt und wird wie bisher die besondere Ausbildung von Ingenieuren und anderen betrieblichen Führungskräften intern fortsetzen.

Trotz aller Initiativen von außen, trotz aller Forschungsarbeit kann nicht auf Impulse verzichtet werden, die von uns, von den Betrieben ausgehen. Wir müssen das geschriebene Gesetz mit Leben erfüllen.

So ist die Unfallverhütung eine Sache aller, sie ist eine Gemeinschaftsarbeit im wahrsten Sinne des Wortes. Unter diesem Gesichtspunkt hat die Mitarbeit der Sicherheitsbeauftragten bei der Unfallverhütung eine ganz besondere Bedeutung.

Ich „bitte“ um Ihre verstärkte Mitarbeit, weil ich weiß, daß man Aktivitäten über bloße Vorschriften hinaus nicht anordnen kann. Doch ist letztlich der Einsatz für die Unfallverhütung für uns alle eine humanitäre Verpflichtung. Und Humanität läßt sich eben nicht anordnen, sie ist eine Sache der Lebenseinstellung.

Ich sagte schon einmal vor Jahren, daß unter einem erhöhten Risiko für Leben oder Gesundheit der Mitarbeiter bei Reisholz nicht produziert werden darf. Bei Reisholz trägt jeder die Verantwortung zur Verhütung von Arbeitsunfällen. Und dieses Verantwortungsbewußtsein kommt auch durch das Vorbild, das man im Betrieb gibt, zum Ausdruck.

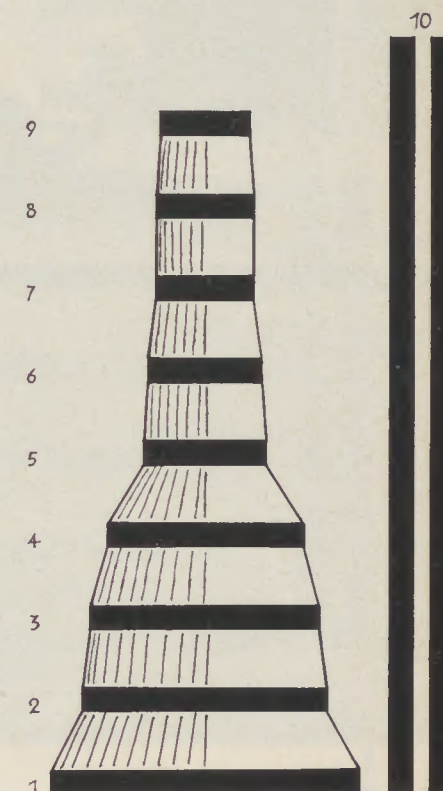
Für Ihre Arbeit als Sicherheitsbeauftragte im Jahre 1971 sage ich Ihnen den Dank der Geschäftsführung. Ich wünsche Ihnen und vor allen den Neuen in diesem Kreis in diesem Jahr den Erfolg, den wir uns alle erhoffen.“

G. SCHULZ



Der Referent der Tagung, Prof. Dr. Compes (Bildmitte) sprach über das Thema: *Praktische Anwendung der Raumfahrterfahrungen für die betriebliche Unfallverhütung.*

Was ist das?



- a) Symbol für Stufenrakete
- b) Symbol für Leuchtturm
- c) Moderne Statistik

Die Lösung finden Sie auf Seite 119



Reiz des Verbotenen

Was bewegt die Menschen, Dinge zu tun, die durch Gesetz oder Verordnung verboten sind?

Eine Antwort auf diese Frage können all jene Betriebsangehörigen geben, die täglich die Haupteingänge unseres Reisholzer Werkes passieren und die Henkelstraße überqueren, indem sie die Straßenbegrenzungsketten übersteigen, anstatt die mit Signalampeln ausgestatteten Fußgängerüberwege zu benutzen. Sicher kommen sie sich tollkühn, mutig

und sportlich vor. Wir möchten sie lieber als leichtsinnig und rücksichtslos bezeichnen, leichtsinnig, indem sie ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen, rücksichtslos gegenüber den Autofahrern, denen unvermutet, trotz grüner Ampel, ein Fußgänger vor den Wagen springt.

Eine weitere Unacht fällt dem Betrachter auf.

Das Umschalten der Ampel von Rot über Gelb auf Grün dauert ganze vier Sekunden. Diese vier Sekunden werden von den wenigsten Betriebsmitgliedern abgewartet. Vier Sekunden, die sehr leicht über Leben und Tod entscheiden können. Denn es soll auch Autofahrer geben, die noch bei Gelb die Ampelanlage überfahren. Selbst bei grünem Licht sollte die Vorsicht nicht außer Acht gelassen werden. Der Fußgänger ist immer der schwächste Verkehrsteilnehmer. Was nutzt es ihm, wenn als Nachruf auf seinem Grabstein steht: Er starb durch einen Verkehrsunfall, war aber im Recht.

Vor mehr als zehn Jahren haben die Verantwortlichen der Hauptabteilung Sozialwesen begonnen, sich um mehr Sicherheit auf der Straße zu bemühen. Der erste Schritt war ein Antrag bei der Stadtverwaltung, für den Straßenabschnitt vor unserer Großgarage ein Halteverbot zu erlassen. Die hier parkenden Autos erschwerten die Sicht auf die damals schon sehr belebte Fahrbahn der Henkelstraße. Mehrere schwere Unfälle waren die Folge.

Diese Sicherheitsvorkehrung war schon bald nicht mehr ausreichend. Bei der Stadtverwaltung wurden Fußgängerüberwege mit Signalanlagen in Höhe des Pfortners I und des Verwaltungsgebäudes beantragt. Die Stadt verfügte zu der Zeit nicht über genügend Etatmittel, diese Anlagen zu installieren. Die Firma Stahl- und Röhren, um das Wohl und die Sicherheit der Betriebsangehörigen bemüht, entschloß sich, die nicht unerheblichen Kosten für die beiden Fußgängerüberwege mit Signalanlagen zu übernehmen. Nach mehreren Gesprächen und Verhandlungen mit der Stadt konnte die Anlage vor dem Pfortner I und dem Verwaltungsgebäude am 1. August 1961 ihrer Bestimmung übergeben werden und hat seitdem wesentlich zur Verkehrssicherheit beigetragen.

Um so erstaunlicher, und betrüblicher zugleich, ist die Tatsache, daß besonders in letzter Zeit die Ampelanlage sehr häufig mißachtet wird. Außerdem gibt es Autofahrer, die diese Einrichtung wirkungslos machen, weil sie trotz häufiger Ermahnungen mit ihren Fahrzeugen die Übergänge auf den Bürgersteigen blockieren.

Man sollte die Bemühungen und Sorgen der Stellen, die sich für die Verkehrssicherheit unserer Belegschaftsmitglieder einsetzen, achten. Lohnt es sich, Gesundheit, vielleicht sogar das Leben, leichtfertig aufs Spiel zu setzen, um vier Sekunden einzusparen?

JUTTA SCHAFER

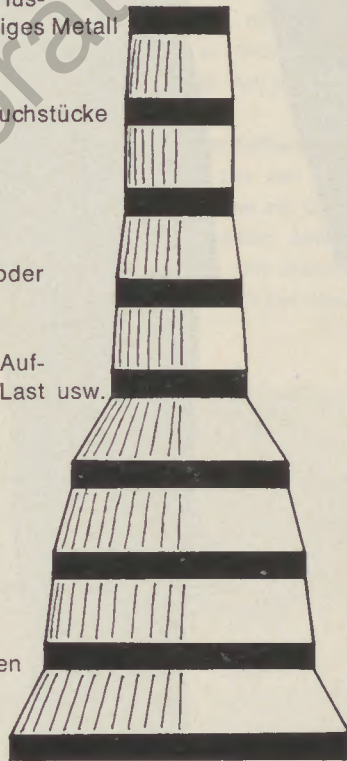
Was ist das?

Lösung und Erläuterung

Moderne Statistik war richtig, es handelt sich um eine Aufschlüsselung der Gesamtarbeitsunfälle nach den Unfallursachen, wobei jede schwarze Balkenlänge den prozentualen Anteil darstellt. Die Zahlen geben die verschiedenen Unfallursachen an.

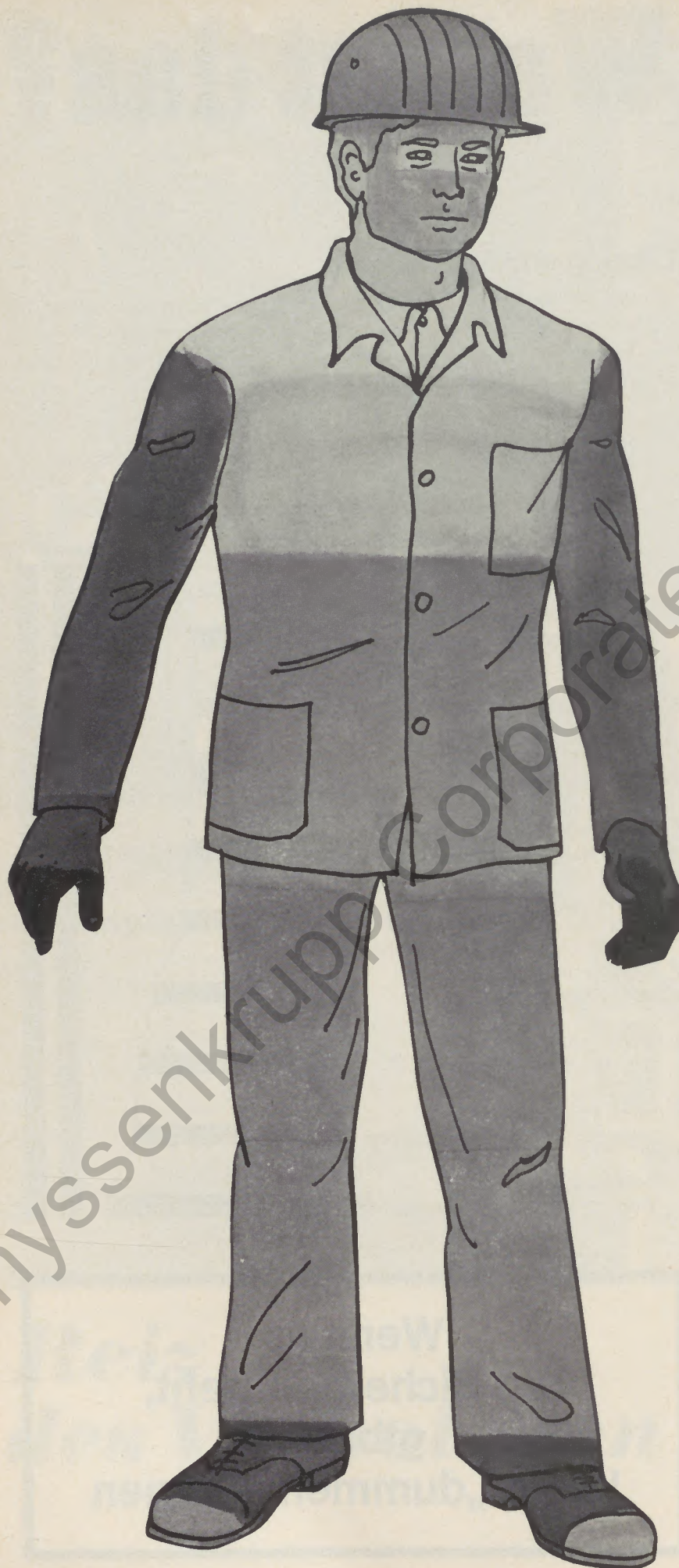
10 Gesamtarbeitsunfälle

- 9 Verbrennungen durch heiße Flüssigkeiten, glühendes oder flüssiges Metall
- 8 Abspringende Splitter und Bruchstücke
- 7 Gebrauch von Handwerkzeug
- 6 Lastenbewegung von Hand oder mit einfachen Geräten
- 5 Benutzung von Hebezeugen, Aufzügen; An- und Abhängen der Last usw.
- 4 Umfallen und Herabfallen von losen Gegenständen
- 3 Stoßen an harten und scharfen Gegenständen
- 2 Fallen von Personen auf ebener Erde, Stolpern, Ausgleiten
- 1 Bedienung und Wartung von Arbeitsmaschinen



**Wenn es
um Sicherheit geht,
gibt es
keine „dummen“ Fragen**

**Zuerst
die
Sicherheit**



**Welche
Körperteile
sind am
meisten
gefährdet?**

Je dunkler die Körperteile gezeichnet sind, desto häufiger wurden sie durch Unfälle betroffen.



Seine Sicherheitsschuhe haben sich bewährt!

Zwei Mitarbeiter aus der Abteilung Kranschlosserei hatten den Auftrag bekommen, den Portalkran in der Presserei zu reparieren. Nach Beendigung der Arbeiten bestieg einer der beiden Schlosser den Führerstand des Portalkranes, um den Kran auf seine Funktion hin zu überprüfen. Dabei geschah es! —

Der Kran setzte sich in Richtung des Kollegen, der sich in unmittelbarer Nähe des Führerstandes aufhielt, in Bewegung. Dabei geriet dieser mit dem linken Fuß unter die Leiste des Führerstandes. Zum Glück hatte er Sicherheitsschuhe an. Die Stahlkappe wirkte wie ein Bremschuh und bewahrte ihn so vor einem zerquetschten Fuß.

Dieser Unfall zeigt einmal mehr, wie wichtig es ist, Sicherheitsschuhe zu tragen und was so eine Stahlkappe auszuhalten vermag. Nach der von der DIN-Norm vorgeschriebenen dynamischen Prüfung, bei der aus 1 m Höhe ein 20 kg schweres Gewicht auf die Stahlkappe herabfällt (das entspricht ungefähr einer Kraft $F = 1200 \text{ kp.}$) dürfen die Zehen keinen Schaden davontragen. Bei statischer (ruhen-der) Beanspruchung der Stahlkappen liegt der Belastungswert bei etwa 3 t.

GÜNTER BÖHM

Er stand dicht neben dem Führerstand, als sich der Kran in Bewegung setzte. Die Stahlkappe des Sicherheitsschuhs wirkte wie ein Bremsklotz.



**Nie ohne
Schutzhülle**

Geschwindigkeit ist keine Hexerei

Die alten Tragen wogen über 18 kg und waren schwierig zu handhaben. Die auf Hüttenflur stehenden Schränke wurden trotz aller Warnungen oft verstellt. Durch Beseitigung der Hindernisse ging wertvolle Zeit verloren.



Geschwindigkeit ist aber ganz wesentlich, wenn es darum geht, zu helfen, vielleicht sogar Leben zu retten. Dies gilt nicht zuletzt bei Unfällen am Arbeitsplatz, vor denen keiner hundertprozentig sicher ist.

Denke daran: auch Du selbst kannst Leidtragender werden und abhängig von der Geschwindigkeit, mit der man Dir hilft.

Die Werksleitung hat keine Kosten gescheut, praktische Tragen anzuschaffen, deren Vorteile gegenüber den bisher üblichen jedem ins Auge fallen. Trotzdem sollen einige Vorteile dargestellt werden:

Raumsparend klappbar

Vorteil:

Greifbarere Unterbringung.

Transportfähig durch einen Mann mit größtmöglicher Beweglichkeit auf engstem Raum, im Gegensatz zu früher, wo durch zwei Personen der Transport schwierig und die Beweglichkeit durch die Größe beeinträchtigt war.

Verkleinerung der Schränke

Vorteil:

Reduzierung der Möglichkeiten, die Schränke in ihrer Funktion durch Blockierungen einzuschränken bzw. auszuschalten.

Kosteneinsparung durch Hygienetücher

Vorteil:

Unbeschränkte Verwendungsdauer bei immer einwandfreiem hygienischem Zustand.

Doch mir scheint es wichtig, ein paar Details anzusprechen, die mir persönlich unverständlich sind.

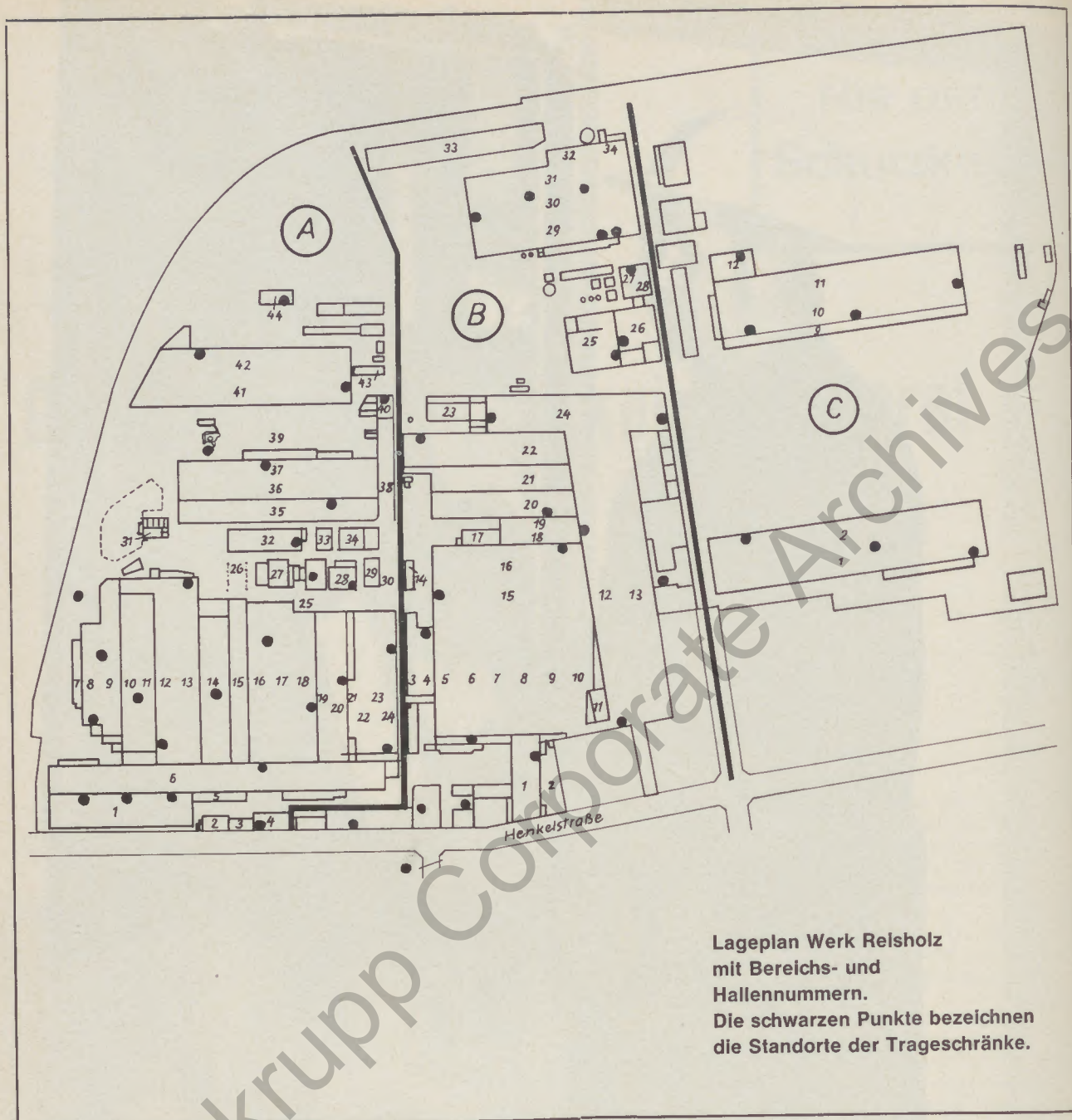
Jedem Kasten ist durch Aufschrift der



Die neuen zusammenklappbaren Tragen wiegen nur noch 7 kg und können leicht von einem Mann transportiert werden. Die wesentlich kleineren Schränke werden hoffentlich nicht mehr zugestellt.



Dieses Laken, das zur Ausrüstung gehört, kann in wenigen Sekunden ausgebreitet werden und schützt die Trage vor jeder Art von Verunreinigung.



Inhalt vorgeschrieben, was bestimmte Leute aber nicht hindert, für private Reserven Binden usw. zu entnehmen.

Vom minimalen Geldwert abgesehen ist es eine unverantwortliche Beeinträchtigung der Funktion mit nicht abzusehenden Folgen. Abgesehen von den regelmäßigen Kontrollen und Ergänzungen sollte jeder interessiert sein, alle Arten von Mängeln sofort zu melden, damit diese für jeden wichtige Einrichtung hundertprozentig einsatzfähig bleibt.

Jetzt sind nur noch zwei Wünsche zu äußern:

1.

Hoffentlich werden die Tragen nie gebraucht und bleiben so, wie sie sind;

2.

Hoffentlich fühlt sich jeder angesprochen und mißt der Angelegenheit die Bedeutung bei, die ihr zusteht.

H. FUHS

Unfall —

welche Telefonnummer wähle ich?

Werk Reisholz	24 42
Werk Oberbilk	3 33
Werk Hilden	46 46
Werk Immigrath	75 01

Verbesserungsvorschlag

Name: Betrieb:

Vorname: Abteilung:

Arb.-Nr.: Datum:

Betriebliche Stellung des Einreichers (Vorarbeiter, Meister):

Privatadresse:

Sie können Ihren Verbesserungsvorschlag in einen der dafür vorgesehenen gelben Kästen werfen oder durch die Hauspost schicken an:

Betriebliches Vorschlagwesen, Sozialabteilung Werk Reisholz.

Nur Verbesserungsvorschläge aus dem Werk Holzhausen sind direkt an das Betriebliche Vorschlagwesen Holzhausen zu richten.

Kurze Beschreibung des Vorschlages:

(Skizze oder Zeichnung auf besonderem Blatt machen)

.....
Unterschrift des Einsenders

Wenn Sie aus irgendwelchen Gründen keine Beschreibung oder Zeichnung machen können, wenden Sie sich bitte an die Sozialabteilung.

Falls Platz nicht ausreicht, bitte zweiten Bogen anheften.

Für ihren Verbesserungsvorschlag wurden in den Monaten Januar, Februar, März und April 1972 folgende Mitarbeiter mit einer Prämie ausgezeichnet

Name	Betrieb	Art des Vorschlages
Helmut Brink	Elektro-Betrieb	Luftschleieranlage
Helmut Brink	Elektro-Betrieb	Steueränderung
Albert Deuss	Chem.-Labor	Thermostatisierung des RSV-Spektrometers
Ewald Döpp	Flämmanlage	Rohrbrennschneidemaschine in der Presserei
Franz Florjancic	Edelstahlabteilung	Herausziehen der Rohre am Wasserstoffofen
Hans Habel	Rohrabnahme	Nachschneidesäge
Eckhard Heiden	Qualitätsstelle	Durchführung der Ringaufdornproben
Karl Heups	Rohrschlangenbetrieb	Biegeringe
Gerd Huppertz	Qualitätsstelle	Kunststoffausgekleidete Stahlrohre
Wolfgang Hußfeldt	Schlosserei	Knüppelschiebevorrichtung
Dieter Kettner	Maschinenbetrieb	Verstellbarer Anschlag für Aussparbänke mit Feststelleinrichtung
Siegfried Kloster	Schlosserei	Rostschutzmittel Capuzol
Margarete Kornweibel	Diverse Betriebe	Fotokopieren auf der Rank Xerox
Mathias Küster	Presserei	Sicherheitsschild
Peter Küster	Rohrabnahme	Stempelmaschine
Heinz Lehmann	Baubetrieb	Abfluß neuer Waschraum
Heinz Lehmann	Baubetrieb	Revisionsschacht
Heinz Lehmann	Baubetrieb	Abflußrohre
Erich Matzner	Mech.-Werkstatt	Anschlagmultiplikator
Josef Maur	Schlosserei	Pressen 1500 t und 750 t
Friedbert Muhr	Mech.-Werkstatt	N.-C. Maschine
Hans-Joachim Müller	Edelstahlabteilung	Blankglühöfen
Hans Penders	Rohrabnahme	Spempelmaschine
K. Schmithausen	Werkzeugmacherei	Karusselldrehmaschine SK 50 A neue MW
Wilfried Schöffeler	Elektro-Werkstatt	Schere RZ IV
Wladislaw Smolski	Edelstahlabteilung	Blankglühöfen
Friedrich Stahl	Rohradjustage	HAB- und PZ-Rohre
Erich Storch	Rohradjustage	Traverse
Paul Tillmann	Schlosserei	RZ III Walzwerk Tiefofen 1—5
Reinhard Waburek	Schlosserei	Drahtbespannung auf der Filtertrommel der Schlammanlage
Paul Wengert	Rohradjustage	Bereich LAK Ohlersägen
Paul Wengert	Rohradjustage	LAK II Wasserpresse 2 225
Heinrich Willems	Elektro-Stahlwerk	Wechseln von Gespannplatten
Alois Wurz	Haupt-Werkstatt	Polyp-Greifer Schrottplatzkr. E. St.
Herbert Zahn	Elektro-Stahlwerk	Einlassung von sog. Augen in Fluß- und Presserei-Kokillen



König der bundesdeutschen Straßen ist der Omnibus, was die Fahrleistung angeht. Denn jeder Bus „fräß“

im Jahre 1970 durchschnittlich gut 46 000 Kilometer. Als einziger wird er 1980 noch längere Strecken bewältigen, während die Fahrleistungen aller anderen Fahrzeugarten — so jedenfalls die Prognose des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung — sinken werden, auch die der privaten Pkw. Obwohl die durchschnittliche Fahrleistung abnimmt, wird sich die gesamte Fahrleistung aller Autos zusammenge-rechnet beträchtlich erhöhen. Grund: Der steil ansteigende Fahrzeugbestand. Allein für die Pkw schätzen die Prognostiker eine Zunahme bis 1980 um fast 50 Prozent auf 20,5 Millionen. Eine Blechlawine droht also unsere ohnehin überfüllten Straßen vollends zu verstopfen. Nur ein verstärkter Straßenbau und attraktivere öffentliche Verkehrsmittel können verhindern, daß uns diese Lawine eines Tages überrollt.

Wie sicher ist unser Straßenverkehr?

Spätsommer, herrlicher Sonnenschein — wie schade, daß der Urlaub sich seinem Ende nähert.

Damals befand ich mich auf der Heimfahrt aus Kärnten kurz vor München. Wie von Geisterhand getrieben raste ein endloses Band heimkehrender Fahrzeuge der süddeutschen Biermetropole entgegen. Für die Schönheit des Hofoldinger Forstes und die vielen bunten Warntafeln am Rande der Autobahn hatte keiner mehr ein Auge übrig. Die Gegenfahrbahn war wie ausgestorben. Hinter einer Krümmung der Autobahn plötzlich lautes Kreischen der Bremsen, aufleuchtende Stopplichter, warnende Polizisten und eine Barriere von blinkenden gelben und blauen Lichtern. Was war geschehen? Ein heute alltägliches Bild? Allein sieben Autowracks wurden von Kranen hochgezogen. Die Fahrbahn war mit Trümmern übersät. Dazwischen mit Tüchern zugedekte Bahnen, Polizei- und Krankenwagen und ein Heer von Helfern. Zweihundert Meter weiter noch ein achtetes Schrottpaket.

Hatten hier wieder einige von unseren „unfehlbaren“ Kraftfahrzeugführern versagt? Waren die Konstruktionen ihrer Fahrzeuge nicht mehr den an sie gestellten Anforderungen gewachsen? Heute verlangt man von einem Führerscheinbesitzer, daß er

- die Technik des Fahrens im normalen Verkehrsablauf beherrscht;
- die Verkehrsregeln beachtet;
- seine Fahrweise den durch Straßenverlauf, Wetter oder ähnliche erschwerende äußere Bedingungen anpaßt;
- sich verantwortungsbewußt verhält, indem er den Verkehr nicht durch falschen Ehrgeiz, unangebrachte Sportlichkeit oder Gier nach Nervenkitzel gefährdet.

Aber — wie kann man Autofahrern, die ahnungslos und leichtsinnig wie kleine Kinder sind, ins Bewußtsein bringen, daß sie mit dem Gaspedal ein Geschöß von ein bis zwei Tonnen Gewicht ab-

schießen, dessen Bahn sie lässig mit den Fingern am Lenkrad bestimmen, und daß ein Schlachtfeld entsteht, wenn dieses Geschöß, in dem sie selber sitzen, irgendwo einschlägt?

Selbst die Einführung eines Sicherheitsautos würde die Misere auf unseren Straßen nicht wesentlich ändern. Mehr als die Hälfte der bei Verkehrsunfällen Getöteten und Verletzten sind Fußgänger, Radfahrer und Motorradfahrer. Diesen Verkehrsteilnehmern hätte ein Sicherheitsauto mit einer erhöhten Widerstandsfähigkeit gegen jeden Aufprall auch nicht geholfen.

Was kann man heute tun? Soll man bestrafen? — mit hohen Geldstrafen? — oder mit Prügelstrafen wie beim „Alten Fritz“, der einem Kutscher für das Umwerfen einer Postkutsche fünfzig Stockhiebe auf das Hinterteil hauen ließ?

Von unseren Verkehrsexperten wurden viele Maßnahmen zur Verbesserung der heutigen Verkehrsverhältnisse erkannt und in letzter Zeit zur Durchführung vorgeschlagen.

Hier nur einige Beispiele:

1. Erweiterung des Straßennetzes und Ausbau der Verkehrswege.
2. Verbesserung der Verkehrsplanung und der Verkehrslenkung.
3. Beschränkung der zulässigen Höchstgeschwindigkeiten, z. B. „Tempo 100“ auf allen Straßen mit Gegenverkehr.
4. Einführung wiederkehrender Prüfungen der Fahrzeugführer, „Führerschein auf Zeit“.
5. Verpflichtung der Fahrzeuginsassen zum Anlegen von Sicherheitsgurten.
6. Eindringliche Aufklärung der Fahrzeugführer über die verheerende Wirkung eines fehlgelenkten Fahrzeuges.
7. Erhöhung der aktiven Fahrsicherheit wie Verbesserung der Bremsen usw.
8. Erhöhung der passiven Unfallsicherheit der Fahrzeuge durch Verbessern einzelner Details wie nachgiebige Windschutzscheiben, Polste-



lung gefährlicher Kanten, brand-sichere Treibstofftanks usw.

9. Radikale Erhöhung der passiven Unfallsicherheit der Fahrzeuge durch Neukonstruktion.
10. Erhebliche Minderung der Anzahl der Kraftfahrzeuge, z. B. durch extrem hohe Besteuerung.

Unerklärlich ist das menschliche Verhalten im Straßenverkehr. Im Unterricht und bei der Arbeit kennt jeder seine Leistung und ihre Grenzen. Viele aber, auf deren Führerschein der Stempel noch nicht ganz trocken ist, glauben, sie könnten es einem routinierten Rennfahrer gleichtun, sobald sie nur hinter dem Lenkrad eines Wagens sitzen.

Graf Trips, der beste deutsche Autorennfahrer der Nachkriegszeit, hat uns kurz vor seinem tragischen Tod das Wort „Sprache des Verkehrs“ hinterlassen. Er verstand darunter, so betont deutlich zu fahren, daß die eigenen Absichten für andere so früh wie möglich erkennbar werden.

Zum betont deutlichen Fahren gehört das mehrmalige Blinken vor dem Wiedereinordnen oder vor dem Überwechseln auf die Überholspur der Autobahn; gehört das wiederholte Antippen des Bremspedals vor dem eigentlichen Bremsen aus schneller Fahrt, so daß die Bremslichter den Hintermann warnen; hierzu gehört ferner ein kleiner

Lenkeinschlag nach rechts, wenn ein anderer überholen will; gehört auch das Einschalten des Blinkers als Zeichen „ich bleibe rechts“. Dazu gehören noch all die vielen Handzeichen von „Achtung“ und der bedauernden Geste „Tut mir leid, ich kann nicht anders“ bis zum schnellen Winken auf der Autobahn „Beschleunigen Sie schon, ich mache gleich Platz“ oder bis zum freundlichen Wink an den Fußgänger, daß er passieren kann.

Kleinkinder gehören im Verkehr stets an die Hand eines Erwachsenen! Fünf- bis zehnjährigen Kindern müssen die Eltern — auch aus der Sicht anderer Verkehrsteilnehmer — erklären,

was alles passieren kann, wenn sie sich nicht richtig verhalten. Mit Befehlen oder ständigen Ermahnungen wird bei Kindern nur wenig erreicht.

Aber nicht nur an uns Menschen, auch an die ungeschützten Tiere sollten wir auf unseren Fahrten denken. Ungezählte Wildtiere fallen täglich dem Verkehr zum Opfer und sind oft Ursache schwerer Unfälle. Obwohl sich diese armen Kreaturen der Menschenwelt anpassen, endet heute jeder sechste Hase unter kreischenden Rädern, 200 000 bis 300 000 Hasen, 50 000 bis 100 000 Rehe, über eine Million Singvögel fallen nach amtlichen Schätzungen jährlich dem Verkehr zum Opfer. Über die Wildschweine

werden keine Zahlen angegeben, weil sie meistens verletzt entkommen und im Dickicht verenden.

Wie sicher heute unser Straßenverkehr ist, hängt weitgehend von den konstruktiven Gegebenheiten von Straße und Fahrzeug sowie von dem Verhalten des Menschen am Steuer und seiner Einflußnahme auf den Verkehr ab.

Wer den hohen Anforderungen des heutigen Straßenverkehrs nicht gewachsen ist oder dauernd leichtsinnig und verantwortungslos fährt, ist eine ständige Gefahr für seine Mitmenschen.

Solche Personen sollten daher für das Führen eines Kraftwagens nicht zugelassen werden.

TH. BRÜGGEMANN

**Vorsicht
ist keine
Feigheit —
Leichtsinn
ist kein Mut**

Auch im Haushalt droht Gefahr!



DLRG

= Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft

In einem Staat wie dem unsrigen, in dem es einen guten Tierschutz gibt, muß es auch ausreichende Maßnahmen geben zum Schutz der Menschen. Diese Aufgabe hat sich die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft gestellt. Ihre Mitglieder, die ausnahmslos ehrenamtlich arbeiten, können eine stolze Bilanz vorweisen:

An 2300 Stellen in der Bundesrepublik Deutschland stehen sie bereit, um Menschen vor dem Tode des Ertrinkens zu retten. Mit Ruderbooten, Motorbooten, Funksprechgeräten und Apparaten zur Wiederbelebung ausgerüstet, haben sie in über 2 Millionen Wachstunden ihren aufopferungsvollen Dienst versehen.

1971 wurden
47 365 erste Hilfeleistungen durch Rettungsschwimmer durchgeführt,
4020 Bergungen vorgenommen und
674 Menschen vor dem Tode gerettet.

Hinzu kommt ein umfangreiches Ausbildungsprogramm:

Ebenfalls im Jahre 1971 konnten
745 934 Schwimmprüfungen und 107 390 Prüfungen als Rettungsschwimmer
abgenommen werden.

Alle erforderlichen Lehrmittel und Rettungsgeräte werden durch Spenden aufgebracht. Für 5,- DM können auch Sie diese nette kleine Figur, den „Swimmy“ erwerben. Er wird Ihnen Spaß machen, und außerdem haben Sie ein gutes Werk getan.

Massenkarambolage; Auffahrunfälle im Nebel; tödlicher Unfall durch zu hohe Geschwindigkeit; Verkehrsunfall fordert Menschenleben — so oder ähnlich lauten die täglichen Überschriften der Zeitungen. Tatsache aber ist, daß die Zahl der Verkehrstoten in der Bundesrepublik im vergangenen Jahr zurückgegangen ist. Die Anzahl der tödlichen Unfälle im Haushalt hingegen ist weiterhin angestiegen.

Ein großer Anteil der erstaunlich hohen Unfallziffern fällt in die Wochen des Frühjahrsputzes.

Über 80 Prozent aller Unfälle im Haushalt sind Stürze.

Aus diesem Grund ist es wichtig, daß alle Hausfrauen und hilfreichen Ehemänner bei der Hausarbeit nur Tritte und Hausleitern verwenden. Hocker, Stühle und Kisten sollte man auf keinen Fall als Ersatz benutzen. Außerdem ist es wichtig, daß die benutzten Tritte und Hausleitern in Ordnung, tritt- und rutschfest sind. Besondere Gefahr droht beim Fensterputzen. Fensterflügel, besonders Oberlichter vor und nach dem Putzen auf festen Sitz überprüfen! Klettertouren auf dem Fensterbrett sind lebensgefährlich. Schwammschrubber mit gebogenem Stiel ermöglichen das Reinigen der äußeren Fensterseite von innen.

Zweckmäßige Kleidung sollte selbstverständlich sein. Schuhe mit flachen Absätzen geben festen Halt. Weite Ärmellose Schürzenbänder, wehende Gewänder oder aber auch langes offenes Haar können gefährliches Hängenbleiben verursachen.

Besen, Schrubber, Eimer und andere Handwerkszeuge sollen so abgestellt werden, daß sie keine Stolpergefahr heraufbeschwören. Lächelnd und kopfschüttelnd hört und liest man hin und wieder Mitteilungen, die da lauten: Hausfrau brach sich das Bein oder den Arm, weil sie über ihren Putzeimer fiel. Benzin, Äther und Spiritus sind mit äußerster Vorsicht, am besten überhaupt nicht zu benutzen. Die chemische Industrie bietet eine große Auswahl von leicht zu benutzenden Reinigungs- und Putzmitteln an.

Besonders große Gefahr entsteht durch unsachgemäße Behandlung von elektrischen Geräten. Elektrische Geräte dürfen nicht mit Wasser gereinigt werden. Vor dem Säubern oder der nach dem Motto: „Do it yourself“-Reparatur müssen die Stecker herausgezogen oder die Sicherungen ausgeschaltet werden. Beim Ausschalten der Sicherungen ist es dringend ratsam, genau zu überprüfen, ob die Sicherung zu dem bestimmten Elektrogerät, Stecker oder der Lampe gehört. Bei der Benutzung oder Handhabung von elektrischen Geräten

sei es Rasierapparat, Bügeleisen, Föhn oder Elektroherd, nie gleichzeitig den Wasserhahn oder Wasser anfassen, denn beide sind gute Stromleiter.

Vorsicht bei Wackelkontakt und brüchigen elektrischen Schnüren.

Selbstmordkandidaten rasieren sich oder föhnen sich in der Badewanne die Haare.

Die schlimmen Folgen — hervorgerufen durch Vergeßlichkeit — die bei nicht Ausschalten des Bügeleisens oder des elektrischen Ofens eintreten, brauchen wohl nicht näher erläutert werden.

Bei der Benutzung von Gasgeräten sind ausgesprochene Vorsichtsmaßnahmen erforderlich. Die häufigste Unfallursache: überkochende Gerichte, welche die Flamme löschen, aber das Gas weiter ausströmen lassen.

In diesem Zusammenhang der Hinweis, daß alle Sprayflaschen in der Regel nicht über 50 Grad erhitzt werden dürfen, weil sonst das Gas in den Dosen explodiert.

Gefahr aber droht auch unseren Kindern. Wie können wir Gefahrenquellen beseitigen oder einschränken?

Erste Regel bei kleinen Kindern:

Nie die Fensterflügel öffnen, wenn die Kinder ohne Aufsicht sind.

Steckdosen lassen sich verschließen. Kleine Kinder stecken beim Spiel gerne Nägel oder Nadeln in die Steckdose.

Alle gesundheitschädigenden Stoffe und stark ätzenden Flüssigkeiten wie Salmiakgeist, Salzsäure oder Essigsäure gehören unter Verschuß.

Aber auch Arzneimittel, die in der Nachttischschublade oder gar offen her-



Vorsicht vor Plastiktüten: Erstickungsgefahr.



Ein Gitter um die Herdplatte schützt vor Verbrennungen.

umliegen, bedrohen das Leben der Kinder. Die Kinder sehen in gefärbten Tabletten oder Dragees willkommene Süßigkeiten. Arzneimittel gehören stets nur in die verschlossene Hausapotheke. Außerdem sollten Erwachsene niemals Säuren, Laugen oder Pflanzenschutzmittel in nicht gekennzeichnete Limonaden- oder Saftflaschen schütten. Auch im Haushalt kann jederzeit ein Unfall passieren. Darum auch dort: Aufpassen und vorsichtig sein! J. SCHÄFER

**Vorsicht
ist der beste
Gesundheitsschutz**

ÖFFNUNGSZEITEN

Hauptkasse

Kassenstunden montags bis freitags
9.00 bis 12.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Reisholz

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
13.00 bis 15.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Oberbilk

montags bis freitags
13.45 bis 16.00 Uhr

Betriebskrankenkasse Hilden

montags bis freitags
13.30 bis 14.30 Uhr

Betriebskrankenkasse Werk Immigrath

montags bis freitags
9.00 bis 11.00 Uhr
montags bis donnerstags
14.00 bis 16.00 Uhr

Personaleinsatz

Reisholz	Hilden
Oberbilk	Immigrath
straßenseitig	von 8.00 bis 12.00 Uhr
werksseitig	von 13.00 bis 15.00 Uhr

Lohnabrechnung Reisholz

montags, mittwochs und freitags
in der Zeit von 13.00 bis 15.00 Uhr;
an den ersten 4 Arbeitstagen eines
jeden Monats ganztätig geschlossen;
an den beiden Tagen, die der
Aushändigung der Lohnabrechnung
folgen, ganztätig geöffnet.
Für erkrankte Belegschafts-
mitglieder ist die Lohnabrechnung
Reisholz montags, mittwochs und
freitags auch in der Zeit
von 9–11 Uhr geöffnet.

Lohnabrechnung Oberbilk und Hilden

montags bis freitags
13.00 bis 15.00 Uhr
an den beiden Tagen, die der
Aushändigung der Lohnabrechnung
folgen, ganztätig geöffnet

Lohnabrechnung Immigrath

An den beiden Tagen, die der
Aushändigung der Lohnabrechnung
folgen, befindet sich ganztätig ein
Vertreter der Lohnabrechnung im Werk.

Sozialabteilung und Grundstücksverwaltung

täglich, außer mittwochs,
von 10.30 bis 15.30 Uhr
mittwochs geschlossen

Büromaterial-Ausgabe Reisholz

täglich 10 bis 11 Uhr

Unterhaltungsbücherei Reisholz

montags und donnerstags
11.00 bis 13.00 Uhr
13.30 bis 15.30 Uhr

Fachbücherei Reisholz

mittwochs und freitags
12.00 bis 13.00 Uhr

Arztsprechstunden Reisholz

montags, mittwochs, freitags
10.30 bis 12.00 Uhr
dienstags und donnerstags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Oberbilk

montags
14.00 bis 15.00 Uhr
dienstags und donnerstags
9.30 bis 10.30 Uhr

Arztsprechstunden Hilden

dienstags
7.45 bis 9.00 Uhr
freitags
14.00 bis 15.00 Uhr

Arztsprechstunden Immigrath

montags und freitags
7.45 bis 9.00 Uhr

Verbandstube 1 Reisholz

täglich 7.45 bis 16.15 Uhr
samstags 8.00 bis 12.00 Uhr

Verbandstube 2 Reisholz

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.45 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

Verbandstube Oberbilk

montags bis freitags
7.45 bis 12.30 Uhr
13.00 bis 16.15 Uhr
samstags geschlossen

Medizinische Bäder, Massage- und Bestrahlungsabteilung

montags bis freitags
7.45 bis 12.00 Uhr
12.30 bis 16.15 Uhr

Fußpflegedienst

montags bis freitags nach Vereinbarung

Sauna (Frauen)

Einlaß dienstags von 10.00 bis 16.15 Uhr

Sauna (Männer)

mittwochs, donnerstags, freitags
Einlaß 14.00 und 16.15 Uhr
donnerstags auch nach Vereinbarung
17.45 Uhr
freitags 17.45 Uhr

Tankstelle

montags, mittwochs, freitags
8.00 bis 7.40 Uhr
13.00 bis 15.30 Uhr

Wichtiges mit wenig Worten

Zum 1. Februar 1972 wurde

Ing. (grad.) Erwin Langer

als Betriebsassistent für den Werkzeug-
und Lehrenbau des Werkes Hilden ein-
gesetzt.

Zum 1. März 1972 wurden

Ing. (grad.) Ulrich Evertz

in seiner Eigenschaft als Stellvertreter
des Leiters der Zentralen Arbeitsvor-
bereitung zum Abteilungsleiter er-
nannt. Herr Evertz leitet weiterhin die
Planungsabteilung innerhalb der Zentra-
len Arbeitsvorbereitung.

Lothar Linde

zum Leiter der Gruppe Werksnormen
ernannt. Die Gruppe Werksnormen ist
dem Konstruktionsbüro Neubau und
Erhaltung innerhalb der Hauptabteilung
Planung/Neubau zugeordnet.

Hans Krüll

zum Abteilungsleiter ernannt. Herr Krüll
leitet weiterhin die Betrieblichen Außen-
stellen des Rechnungswesens innerhalb
der Hauptabteilung Rechnungswesen.

Zum 1. April 1972 wurden

Dr. Peter Johné

als Assistent des Technischen Werklei-
ters des Werkes Immigrath verpflichtet,

Dr. Wilhelm Langhardt

als Leiter der Abteilung Schweißtechnik
innerhalb der Hauptabteilung Versuchs-
anstalt verpflichtet und

Dipl.-Ing. Neithard Steindecker

als Betriebsingenieur für die Vergüte-
reien Reisholz und Oberbilk eingesetzt.
Dieser Betrieb ist dem Betriebsbereich
Presserei/Schweißerei zugeordnet.

Zum 1. Mai 1972 wurde

Karl Heinz Kolassa

zum Abteilungsleiter ernannt und ihm
als Nachfolger für den in Ruhestand
gehenden Herrn Oellers die Leitung der
Abteilung Rechnungsprüfung innerhalb
der Hauptabteilung Rechnungswesen
übertragen.

Ebenfalls zum 1. Mai wurde

Ernst Krabbe

verpflichtet. Es ist vorgesehen, daß
Herr Krabbe sich mit den Aufgaben der
Hauptabteilung Sozialwesen vertraut
macht, um beim Ausscheiden des jetzi-
gen Leiters dieser Hauptabteilung die
Nachfolge anzutreten.

Herrn Krabbe ist mit seinem Eintritt am
1. Mai 1972 Handlungsvollmacht erteilt.

Ing. (grad.) Horst Stanislawski

wurde als Betriebsleiter für die Mecha-
nischen Werkstätten innerhalb der Tech-

nischen Werksleitung Immigrath ver-
pflichtet und

Ing. Heinz Stracke,

Leiter der Edelstahlrohrabteilung, auch
die Leitung der Strangpresse zugeord-
net.

Hilfen für die Familie

„Gewußt wo!“ — mehr als nur ein
Slogan

Wußten Sie als Familienvater oder als
Hausfrau und Mutter, daß

... das gesetzliche Kindergeld vom
1. September ab für das dritte Kind von
monatlich 50 auf 60 Mark erhöht und die
Einkommensgrenze beim zweiten Kind
von monatlich 560 auf 1 100 Mark an-
gehoben wurde?

... daß alle Schüler von der Klasse 11
ab seit dem 1. Juli 1971 unter bestimm-
ten Voraussetzungen eine staatliche
Ausbildungsförderung bekommen kön-
nen?

... daß für Spargelder, die auf min-
destens sechs Jahre festgelegt werden,
eine staatliche Sparprämie in Höhe von
20 bis 30 Prozent je nach dem Fami-
lienstand und der Kinderzahl gewährt
wird?

... daß die Heime des Müttergene-
sierungswerks allen Frauen, die sich aus
eigenen Mitteln keine Erholungsaufent-
halte oder Kuren leisten können, offen
stehen?

... daß eine Arbeitnehmerfamilie mit
drei Kindern und einem Einkommen bis
zu 820 Mark im Monat keinerlei Lohn-
steuern zu zahlen braucht?

Dies und noch viel mehr steht in einem
Heft, das jetzt unter dem Titel „Für uns
— Hilfen für die Familie“ vom Bundes-
minister für Jugend, Familie und Ge-
sundheit herausgebracht wurde und
dort von jedem angefordert werden
kann.



Wir betrauern

Eduard Montag

Martinwerk Oberbilk
Werk Oberbilk
† 14. 2. 1972

Matthias Großwart

früher Werkschutz
Werk Oberbilk
† 26. 2. 1972

Johann Vetter

Mechanische Werkstatt
Werk Oberbilk
† 5. 3. 1972

Heinrich Renner

früher Schlosserei
Werk Reisholz
† 5. 3. 1972

Paul Berner

früher Elektro-Stahlwerk
Werk Reisholz
† 23. 3. 1972

Franz Thinner

früher Abnahme
Werk Oberbilk
† 1. 4. 1972

Rudolf Hofmann

Reparaturschlosserei
Werk Immigrath
† 2. 4. 1972

Josef Paschen

früher Gärtnerei
Werk Reisholz
† 14. 4. 1972

Paul Scharfheuer

früher Stoßdämpferabteilung
Werk Reisholz
† 19. 4. 1972

Anton Hansen

früher Mechanische Werkstatt
Werk Reisholz
† 2. 5. 1972

Gustav Hilker

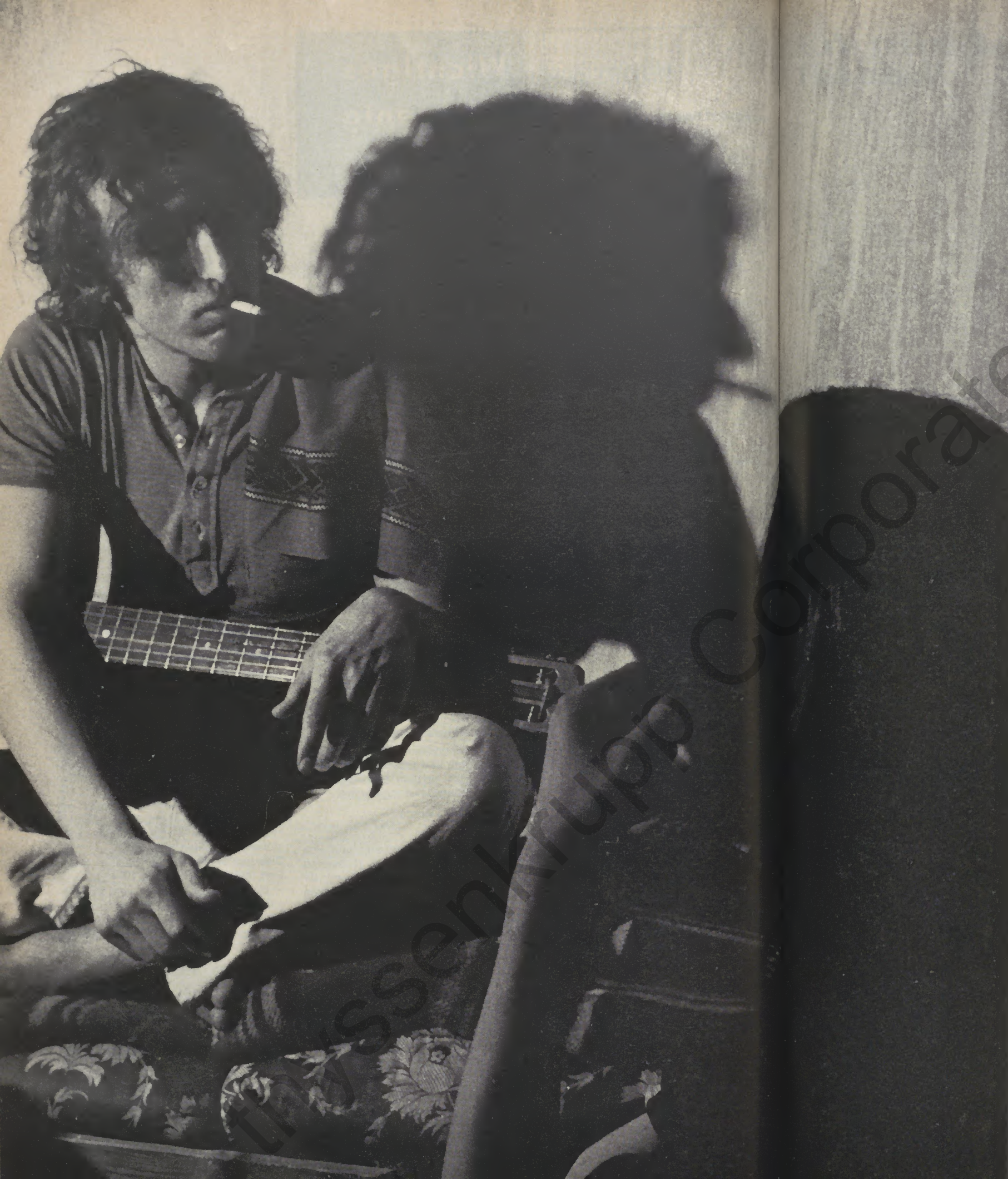
früher Technisches Büro
Werk Oberbilk
† 2. 5. 1972

Fritz Felten

Schlosserei
Werk Reisholz
† 2. 5. 1972

Gustav Schorn

Reparaturdreherei
Werk Reisholz
† 7. 5. 1972



Rauschgift!

„Bereits heute rechnen Experten in der Bundesrepublik mit rund 60 000 Rauschgift-Invaliden, d. h. mit Süchtigen, die durch den ständigen Drogengenuß sowohl physisch wie psychisch geschädigt sind“, schrieb vor kurzem eine bekannte Tageszeitung.

Angeichts dieser alarmierenden Zahl spricht man vom Versagen der Eltern, der Gesellschaft, des Staates, der Wissenschaft u. a. und sucht den Schuldigen. Es heißt vielfach, die Betroffenen sind gescheitert am Unverständnis der Gesellschaft.

Die Schuldfrage ist sehr vielschichtig und kann nur gestreift werden: Generationsprobleme? Ja, zum Teil. Aber — Generationsprobleme gab es schon immer und wird es auch nach dieser Generation geben. In einer schnelllebigen Zeit wie der heutigen sind sie besonders kraß.

Reaktion auf Zeitströmungen und Gegenreaktion: Auf Entbehrungszeiten folgt das Wohlstandsstreben, auf eine Hungerzeit folgt eine Freßwelle, auf ein übertriebenes Autoritätsgehabee folgt überbetontes Freiheitsbewußtsein.

Leider dienen diese philosophischen und psychologischen Meditationen oft nur zum Alibi für eigenes Versagen oder zu Schutzbehauptungen für die

Betroffenen. Von eigener Schuld und eigenem Versagen spricht keiner. Damit käme er in der Öffentlichkeit nicht an. Schuld haben immer die anderen.

Man wirft der älteren Generation vor, daß sie keinen Widerstand geleistet habe und auf die Schlagworte politischer Rattenfänger hereingefallen sei. — Jeder Zeitgenosse befindet sich in der Gefahr, auf die Schlagworte seiner Epoche hereinzufallen, auch der heutige Mensch. Oder was soll man von folgenden, gängigen Parolen halten? Wer noch keinen Trip gemacht hat, der ist nicht „in“! Oder dieser oder jener „Stoff“ ist ja gar nicht so gefährlich! Was die Alten sagen, ist Heuchelei! Die haben ja ihren Alkohol! Wegen der Verständnislosigkeit der Alten flüchtet die Jugend in das Vergessen, in die Drogen! Wir probieren lieber alles selbst! Dann können wir selbst darüber befinden. Die Alten behindern unsere Persönlichkeitsentwicklung! Wir wollen selbst frei entscheiden!

Bedeutet Persönlichkeitsbildung und persönliches Entscheiden denn ein Nachplappern von Schlagworten und am Ende Selbsterstörung? Bedeutet Persönlichkeitsbildung nicht vielmehr, sich durch eigene Einsicht und freiwillig in die Ordnung zu begeben, die erst ein

Leben in der Gemeinschaft möglich macht? Muß man alles selbst probieren? Kann man sich nicht auf die Erfahrungen anderer verlassen? Wenn nicht, dann müßte man sich ja auch einen Strick um den Hals legen und sich aufhängen, um zu probieren, ob man dann tot ist.

Nun zum Drogen- und Rauschgiftgenuß: Rauschgift ist und bleibt ein Gift! Auch Hasch und Marihuana. Zu sagen, dieser und jener „Stoff“ sei nicht oder weniger schädlich, ist vielleicht für die chemische Untersuchung interessant, aber nicht hinsichtlich der Folgen für den Verbraucher. Jede der fraglichen Drogen ist gefährlich und macht süchtig.

Was heißt süchtig? Der Süchtige ist von der Droge abhängig, er ist nicht mehr sein eigener Herr. Die Droge beherrscht ihn und treibt ihn. Er sucht immer wieder und drängender, sich den „Stoff“ zu beschaffen. Je häufiger er ihn bekommt, umso größer wird seine Gier, ein Teufelskreis, dem er nicht mehr entkommen kann. Er verliert immer mehr seine natürlichen Hemmungen, verliert den Maßstab für sein Verhalten und schreckt vor Diebstahl, Einbruch und anderen Verbrechen nicht mehr zurück. Seine körperliche und geistige Gesundheit verfällt. Er endet als körperliches und geistiges Wrack in der Gosse, im Gefängnis und in der Irrenanstalt. Er wird Invalide schon im jugendlichen Alter und damit unheilbar. Angesichts dieser Tatsache sollte man sich wohl überlegen, ob ein Rausch, ein Joint, ein Trip oder ein Flipp oder wie diese Dinge sonst heißen mögen, so erstrebenswert sind, daß man Siechtum, Verbrechen und frühen Tod in Kauf nimmt. Das braucht man vor allen Dingen nicht selbst auszuprobieren. Man kann sich darüber in den entsprechenden Instituten informieren. Jeder hat die Möglichkeit, selbstverantwortlich zu entscheiden, wenn er nur nachdenken will.

Man sollte die Dinge beim rechten Namen und Verbrechen auch Verbrechen nennen: Handel und Vertrieb von Rauschgiften ist ein Verbrechen und muß entsprechend verhindert bzw. bestraft werden.

Die Aufklärung über Drogenmißbrauch und Suchtgefahren muß von allen Kommunikationsmitteln mit Ernst und Nachdruck betrieben werden. Wer diese Dinge als harmlos darstellt, der ist ein Feind der Menschheit und macht sich zum Handlanger von Verbrechern, die ein leichtes Geschäft mit der Neugier und Dummheit der Mitmenschen machen.

Wahr ist, Du machst Dich kaputt, der dealer macht Kasse.

Genauso wahr ist das alte lateinische Sprichwort: „Principiis obsta, sero medicina paratur!“ Das heißt: „Wenn Du angefangen hast, ist es für eine Heilung zu spät.“

Wer bezahlt die Rauschgiftsucht?

Das amerikanische Büro für Narkotika hat zu schätzen versucht, was ein Drogenabhängiger den amerikanischen Steuerzahler kostet. Diesem Büro zufolge „berauben all die Süchtigen die Gesellschaft um Millionen Dollar. Schon der Preis der Drogen auf dem Schwarzmarkt ist horrend. Der Süchtige gibt durchschnittlich täglich rund 15 \$ für Rauschmittel aus; er braucht also zirka 5475 \$ im Jahr.“

Da sich die meisten Süchtigen das nötige Geld für den Kauf ihrer Drogen nicht auf legale Weise verschaffen können, werden sie kriminell. Die meisten von ihnen setzen gestohlene Waren in Geld um. Man benötigt gestohlene Waren im Wert von ungefähr 3 bis 5 \$, um 1 \$ in Geld zu erhalten. Um einer Gewohnheit nachgehen zu können, die täglich 15 \$ kostet, muß der Süchtige also für 50 \$ Waren am Tag stehlen, das sind 18 250 \$ im Jahr.

Setzt man voraus, daß alle Süchtigen des Landes diese Methode anwenden – nicht alle tun es –, manche nehmen auch die Prostitution, Einbruchdiebstähle, Fälschungen oder Diebstahl von erlaubten Medikamenten bzw. verbotenen Erzeugnissen zu Hilfe – müßten Waren im Werte von 1 Milliarde Dollar gestohlen werden, um den amerikanischen Süchtigen alljährlich ihr Rauschmittel zu liefern.

Wer verdient am Rauschgift?

Welche erheblichen Gewinne der Drogenhandel abwirft, zeigt eine Studie der französischen Tageszeitung „Le Monde“. Danach kostet in der Türkei 1 kg Rohopium 2000 FF. Nach der Verarbeitung des Erzeugnisses in Frankreich kostet das gleiche Kilo 20 000 FF, also zehnmal mehr. Nach New York transportiert erreicht es einen Preis von 100 000 FF (fünzigmal mehr), bevor es gelöst wird. Das Heroin wird sodann in 30-Gramm-Päckchen aufgeteilt, die an die Großhändler weitergegeben werden und im allgemeinen 25 % Heroin und 75 % Milchpulver, Zucker oder Chinin enthalten. Jedes dieser Päckchen kostet 3000 FF. Der Großhändler teilt seine Ware sodann in Päckchen auf, die durchschnittlich nur noch 5 % Heroin enthalten und die er für je 30 FF verkauft. Das ursprüngliche Kilo Rohopium hat also der Kette von Dealern, die den Stoff bis zum Verbraucher brachten, 1 237 500 FF eingebracht.

Empfehlenswerte Bücher

Drogen-Fibel

Kindler-Verlag

Die Autoren dieses Buches, H. Lösch, D. J. Mattke, S. Müller, E. Portugall und R. Wormser, anerkannte Wissenschaftler, obwohl keiner von ihnen über 30 Jahre alt, sind die Initiatoren der vor gut einem Jahr in München gegründeten Drogenberatungsstelle.

Sie wissen Bescheid, und sie nehmen kein Blatt vor den Mund. Schonungslos werden die sozialen Ursachen der Drogensuche aufgedeckt, die uns Älteren zu denken geben sollten. Aber auch den Jugendlichen wird klargemacht, daß aus ihnen statt „antigesellschaftlicher Hasch-Protestler“ schon längst „gefügige Konsumenten“ geworden sind.

Die Fibel ist als Verständigungsbrücke zwischen jung und alt gedacht. Dabei wird auch auf die Gefahr hingewiesen, die von den sogenannten achtbaren Erzeugnissen der Industrie droht, von den Psychopharmaka und Tranquilizern. Umfassend und sachlich informiert das schmale Bändchen über alle Probleme und Fragen, die mit der Drogensucht zusammenhängen.

Jochen Steffen

Kuddl Schnööf

achtersinnige Gedankens und Meinungen von die sozeale Revolutschon und annere wichtige Sachens.

Mit wat vorwek von Siegfried Lenz

Siegfried Lenz schreibt über dieses Buch:

„Der Autor nimmt sich zur Bebilderung seines Manifestes zwei Demonstrationspersonen, nennt sie Kuddl und Natalje Schnööf, läßt ihn Werftarbeiter sein und sie eine liebe aber tutige deutsche Mutti, weist beiden eine Adresse in Kiel an, stattet sie mit Verwandtschaft und Freunden aus: schon sind sie im epischen Sinne lebensfähig! Und es zeigt sich: auch wenn beide den Traum vom verschonten Glück auf ererbter Couch träumen – Politik erreicht sie überall, fädelt sich in ihr braves Leben ein, gibt Nüsse zu knacken und läßt sie ausbaden, was sie selbst nicht verursacht haben. Hier wird Politik heruntergezogen

auf ein ziviles, auf ein menschliches Maß. Dabei wird deutlich, wie viele Leidtragende es gibt. Auch Kuddl und seine Natalje sind es, doch die beiden begnügen sich nicht damit, die Leidensursache festzustellen, sie suchen oft genug nach einer Alternative. Teils Sokrates, teils Schwejk, teils Jozef Filser, arbeitet Kuddl Schnööf eindrucksvoll mit dem Mittel der Verstellung: hier nimmt er Politik auf fatale Weise wörtlich, dort wendet er sie in listiger, dialektischer Konsequenz auf sein eigenes Leben an.“

Erwähnen möchte ich noch, daß mir kein Buch bewußt ist, über das ich derart lachen mußte.

So wie Jürgen von Mangers Tegtmeier der Typ des Ruhrkumpels ist, so Kuddl Schnööf der typische Werftarbeiter aus Kiel. Ein tiefsinniges Buch von zugleich überwältigender Komik.

Robert Charroux

Die Meister der Welt

Econ-Verlag

Der Autor dieses Buches behauptet, daß vor der Sintflut Wesen von anderen Sternen unsere Erde besucht haben. Er zeigt Steinplastiken und zitiert glaubwürdige Historiker, die von raketengetriebenen Raumfahrzeugen und Astronauten berichten.

Wir kennen das durch Erich von Däniken, dessen Bücher ungeheures Aufsehen erregten. Robert Charroux bringt ähnliche, aber auch viele andere, neue Fakten, die für ihn gültige Beweise sind.

Nach dem heutigen Stand unserer Wissenschaft muß es in dem uns bekannten Universum 175 000 Sterne geben, auf denen sich der Wahrscheinlichkeitsrechnung nach Leben ähnlich wie hier auf der Erde entwickelt hat.

Wir haben eine technische Entwicklung von 150 Jahren hinter uns und fliegen bereits zum Mond.

Sollte es nicht auf einem der oben genannten 175 000 Sterne Lebewesen wie wir geben, die bereits 15 000 Jahre technischer Entwicklung hinter sich haben? Glauben Sie nicht, daß die durch den Weltraum kutschen wie wir über

unsere Autobahnen? Und warum sollen sie nicht dabei mal gelegentlich unsere Erde besuchen? Es ist doch ein schöner Stern, wie unsere Astronauten behaupten, ein blauer Diamant im Weltall. Das amüsierte Lächeln unserer Wissenschaftler hat nichts zu sagen. Denen ist schon öfter das Lachen vergangen. Widerlegen können sie weder Däniken noch Charroux. Lesen Sie das Buch sachlich und kritisch. Sie werden staunen.

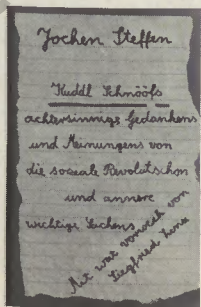
Peter W. Engelmeier

100 000 Wörter für einen Tag

Hoch-Verlag, Düsseldorf

Sie lesen doch Zeitung, jeden Tag wahrscheinlich. Haben Sie eine Ahnung, wie eine solche Zeitung „gemacht“ wird? Das müßte Sie interessieren. Man hört so dies und das, macht sich von Redakteuren und Reportern ein Bild, wie es in Büchern und Filmen vorgespielt wird, und den Ausdruck „Rotationspresse“ hat man auch schon mal gehört. Wer wissen möchte, wie es tatsächlich in einer Zeitungsredaktion zugeht, der nehme sich dieses Buch vor. Der Autor ist selbst Journalist und kennt seinen Laden. Daß er ein erfahrener und guter Journalist ist, beweist er mit diesem Buch, das spannend und humorvoll die turbulente Welt der Zeitungsmacher beschreibt. Jeder Tag ist ein Kampf, ein Kampf mit der Zeit – denn um fünf Uhr, oder um sechs, je nachdem, ist „dead line“ „Todeslinie“. Jetzt muß die letzte Nachricht, der letzte Artikel in die Setzerei gegeben werden, sonst kann die Zeitung nicht mehr rechtzeitig fertig werden. Und das darf einfach nicht vorkommen. Der Leser verlangt sein Blatt pünktlich jeden Morgen zum Frühstück. Wehe, wenn es nicht da ist, wehe, wenn die aktuellsten Nachrichten, das Fußballspiel oder die Bundestagssitzung vom Abend vorher, nicht drin ist.

Wenn ich noch einen Rat geben darf – lesen Sie dieses Buch nicht am Abend im Bett. Sie kommen nicht zu Ihrem dringend benötigten Schlaf. Das Buch ist spannender als ein Krimi.



Die Freuden der Null-Stunden-Woche



Manche bevorzugen die frische Luft der Berge.



Der eine malt gern, ...



... der andere fotografiert lieber. An Motiven fehlt es nicht.

EINE GEWISSE SORTE MÄNNER

durchleuchtet von Thaddäus Troll

Eine gewisse Sorte Männer hat den Mut, sich mit des Teufels Großmutter herumzubalgen, wenn es einem Freund zu helfen gilt. Sie sind fröhlich und gesund und haben keine Angst vor großen Tieren wie vor Wildschweinen, Kreuzottern, dressierten Löwen und Mäusen. Sie sind zwar keine Helden, wie man sie aus Wagneropern und Westernfilmen kennt, aber doch mutig genug, sogar ihren eigenen Frauen zu widersprechen. Solche Männer pflegen zuweilen unter Schnupfen zu leiden, und die Bekanntheit mit der Furcht bleibt ihnen dann nicht erspart.

Ein solcher Mann wacht eines Nachts auf und stellt fest, daß er schwer atmet. Diese Feststellung läßt sein Herz schneller klopfen, zumal sie zu einer Stunde erfolgt, zu der man Hinrichtungen anzusetzen pflegt. Der Geängstigte fühlt seinen Puls, der laut und schnell schlägt. Das beunruhigt ihn. Er bemerkt, wie seine Stirn feucht wird. Er denkt plötzlich an Todesanzeigen. Werbetexte von Versicherungsgesellschaften fallen ihm ein: „Abends legte er sich mit einem fröhlichen Lied auf den Lippen ins Bett. Als er am Morgen erwachte, war er schon tot. Hätte er sein Leben versichert . . .“



In dieser Nacht schläft der Mann, der sich krank wähnt, nicht mehr ein. Nach einer Stunde Grübeleien schleicht er sich in der Dämmerung an den Bücherschrank und informiert sich in 38 Bänden des Konversationslexikons über die landläufigen Krankheiten, deren Symptome er zu verspüren glaubt. Er spürt, wie sein Blut drückt und sein Kreislauf holpert. Diese Feststellung erfüllt ihn mit tiefer Bangigkeit. Dennoch gelingt es ihm, seinen Zustand vor der Familie geheimzuhalten.

Aber jeder merkt ihm an, daß in ihm ein Kummer nagt. Wenn ihn seine Töchter bitten, den betrunkenen Bären zu spielen, wehrt er müde ab und verfällt in dumpfes Brüten. Er ordnet seinen Schreibtisch und greift oft zu auf Flaschen gezogenem Trost.

Von jetzt an beobachtet er sich genau. In Gesellschaft faßt er häufig mit dem Daumen der Linken an das rechte Handgelenk und blickt angestrengt auf die Uhr. Niemand merkt, daß er seinen Puls zählt. Er führt ein Fieberthermometer in der Aktentasche mit sich und nimmt insgeheim Messungen vor. Er unterhält sich eingehend mit der Witwe Butschke über die ersten Symptome, die zum Tod ihres Mannes führten.

Eines Tages findet seine Frau das Fieberthermometer in seiner Aktentasche und stellt ihn zur Rede. Nun kann er endlich von seinen Sorgen sprechen. Er tut es schonend. Er berichtet von Beklemmungen, Anfällen, von Atemnot, Nachtschweiß, Herzattacken, erhöhter Temperatur, jagendem Puls und von Stichen bei der Arbeit. Die längst gestaute Krankheitsgeschichte bricht aus. Er erzählt sie so spannend, daß seine Frau nur mühsam gefaßt bleibt. „Sofort zum Arzt!“ befiehlt sie.

Der kranke Mann weigert sich. Was vermag ihm der Arzt noch zu helfen? Er kann ihm nur schreckliche Gewißheit geben. Er wird ihm die letzte Hoffnung rauben. Und überhaupt gibt es keinen Arzt, der einer solchen Anhäufung von Krankheiten auch nur annähernd gewachsen wäre! Aber der Frau gelingt es, ihn zu einem berühmten Kenner der menschlichen Innerlichkeit zu schleppen. Auch dort erzählt er seine Krankengeschichte – überaus spannend und mit Fachausdrücken gewürzt. Der Arzt fragt nach dem Appetit. Der ist gut. Daß der schwerkranke Mann in den letzten drei Jahren fünfzehn Pfund zugenommen hat, quittiert der Arzt mit taktlosem Lächeln. Er nimmt viele Messungen vor und fotografiert das Innere des Mannes. Eine freundliche Schwester läßt ihn fünfzehn Kniebeugen machen. Daß dabei die Gelenke knacken, wertet der kranke Mann wieder als untrügliches Zeichen des Verfalls. Die Schwester schnallt ihn auf einen elektrischen Stuhl, schließt an ihm viele Kabel an und fotografiert die Motorengeräusche seines Herzens. Dann entläßt ihn der Arzt und sagt ihm, erst in drei Tagen könne er die Diagnose stellen.

Diese drei Tage sind für den kranken Mann und seine Familie qualvoll. Er er-

wartet die Diagnose wie ein Todesurteil. Wenn seine Frau sagt, in der nächsten Woche werde sie wieder einmal Gulasch kochen, dann seufzt er: „Ach, in der nächsten Woche . . . wer weiß!“ Er gibt seinen Töchtern die schönsten Bücher zum Anschauen. Er ist weich und nachgiebig. Köstlichen alten Wein, den er seit Jahren geizig im Keller bewahrt, spendiert er zu jeder Mahlzeit. Nach drei Tagen verabschiedet er sich mit einem vielsagenden „Lebet wohl!“ Der Professor empfängt ihn, befiehlt ihm, sich auf die Couch zu legen, um Puls und Blutdruck zu messen. Des Mannes Puls jagt und macht einige Umdrehungen zu viel. „Sind Sie immer so nervös?“ fragt der Professor teilnahmslos. Dann hält er die Fotografie des Innenlebens gegen das Licht. Betrachtet schließlich die zittrige Herzkurve. „Wunderbar, alles wunderbar“, sagt er. „Ihnen fehlt überhaupt nichts! Sie können hundert Jahre alt werden.“ Der kranke Mann traut diesen Worten nicht.



„Und mein Husten?“ fragt er. Der Arzt verschreibt ihm einen Sirup für Kinder. „Und nehmen Sie abends ein paar Baldriantropfen. Das beruhigt.“

Der so plötzlich Gesundete muß nun Haltung bewahren: Dachte es mir gleich, aber meine Frau ließ mir keine Ruhe, bis ich mich gründlich untersuchen ließ. Inspektion – wie beim Auto!“ Mit so törichtchen Sätzen und warmem Dank verabschiedet er sich. Wenig später sehen wir ihn im Goldenen Löwen eine Flasche Wein trinken und eine dicke Brasilrauchen . . .!

Indessen harrt die Familie in ängstlicher Spannung. Sehr heiter kommt er nach Hause. Seine Frau fragt nach dem Befund. „Kleinigkeiten“, meint er wegwerfend. „Total überarbeitet, das ist alles! Aber heutzutage bringt sich ja ein Mann für seine Familie um.“ Sagt es, stellt sich auf die Hände und geht so ein paarmal durchs Zimmer. Die Töchter jubeln. Der Vater aber nimmt die Füße wieder auf den Boden und sagt drohend, jetzt auf allen vieren: „Ich werde es euch lehren, euren alten Vater auszulachen! Von heute an werden andere Seiten aufgezogen, verstanden!“